This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

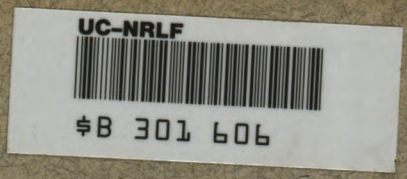
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

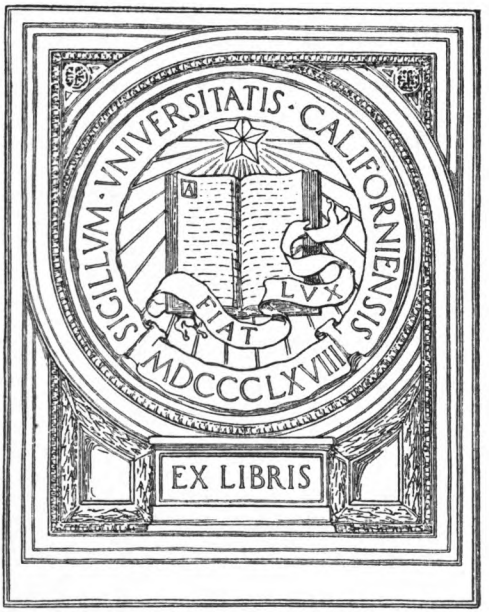
Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

76LC
1013
R4



Digitized by Google

· FROM · THE · LIBRARY · OF ·
· KONRAD · BURDACH ·



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Weltkrieg und das humanistische Gymnasium

Ein Wort zur Abwehr und Verständigung

Von

Dr. Albert Rehm †
o. ö. Professor der klassischen Philologie und der Pädagogik
an der Universität München

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung
Oskar Beck
München 1916

Digitized by Google

Digitized by Google

Verehrungsvoll überreicht vom Verf.

Der Weltkrieg und das humanistische Gymnasium

Ein Wort zu Abwehr und Verständigung

Von

Dr. Albert Rehm,
o. ö. Professor der klassischen Philologie und der Pädagogik
an der Universität München

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung Oskar Beck
München 1916

Digitized by Google

76

C. H. Beck'sche Buchdruckerei in Nördlingen

Digitized by Google

LC 1013
R4

Dem Gymnasium bei St. Anna
in Augsburg
in alter Dankbarkeit

M31.8776

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort

Die Münchener „Vereinigung der Freunde des humanistischen Gymnasiums" hat mit dem Wunsche, eine Mitgliederversammlung mit Vortrag und Aussprache über „den Weltkrieg und das humanistische Gymnasium" zu veranstalten, das Schriftchen, das hier veröffentlicht wird, ins Leben gerufen. Ich habe den Vortrag am 7. Februar gehalten, allerdings in starker Verkürzung gegenüber der hier veröffentlichten Niederschrift.

Die „Vereinigung" hat sich auf meinen Antrag der Erklärung des Gymnasialvereins vom 19. September 1915 angeschlossen; über die von mir in dem Vortrag entwickelten Vorschläge fand eine Abstimmung nicht statt. Doch ist mir Einverständnis weit mehr begegnet als Widerspruch; gleichviel: die Verantwortung für alles hier Gesagte trage ausschließlich ich. Ich veröffentliche die kleine Untersuchung, weil ich wünschen muß, sie möchte bei denen, durch deren Mitarbeit unser höheres Schulwesen nach dem Kriege neu geordnet werden wird, einige Beachtung finden. Dabei denke ich mehr an das außerbayerische Deutschland als an meine engere Heimat. Es geschieht mit leidenschaftsloser Überlegung, wenn ich immer wieder darauf zu sprechen komme, daß man jenseits der weißblauen Grenzpfähle weder bayerisches Schulwesen noch bayerische pädagogische Schriftstellerei in dem Maße kennt, das bei der geistigen Einheit deutschen Lebens und deutscher Wissenschaft auf jedem andern Gebiete eine Selbstverständlichkeit ist.

Digitized by Google

Zum Schlusse sei Freunden des humanistischen Gymnasiums, denen meine Art, die Dinge zu sehen, nicht recht behagen will, eines gesagt: akademische Lehrtätigkeit, die ich nun im zehnten Jahr ausübe, hat mich (soweit es nicht zwölf Jahre Gymnasiallehrerberuf vorher schon getan hatten) gelehrt, immer das Gymnasium als Ganzes und das Gymnasium als Teil des größeren Ganzen unserer gesamten Schulorganisation zu denken; — oder, wie es vielleicht richtiger ausgedrückt ist, immer den ganzen Zögling zu denken, dem all unser pädagogisches Tun helfen will auf dem Wege zur Tüchtigkeit der reifen Persönlichkeit. Unter den Mitteln dazu ist die Altertumskunde nur eben eines und, — daß man mich nicht mißverstehe, — die Deutschkunde desgleichen.

München, 10. Februar 1916.

Digitized by Google

Wir wollen uns nicht über die Frage unterhalten, was das humanistische Gymnasium im Weltkrieg zu tun hat, wie es dies größte Weltereignis, das wir miterleben, den Schülern zum seelischen Gewinn zu machen vermag, welche Lehrfächer Anknüpfung an Geschehnisse des großen Krieges gestatten u. dgl.; davon zu reden scheint mir nicht Aufgabe unserer Vereinigung zu sein. Ja selbst wenn wir davon sprechen, wie sich das humanistische Gymnasium im Weltkrieg bewährt hat, so soll das nicht das Hauptthema bilden; was uns zusammenführt, ist die Frage: wie müssen wir wünschen, daß unser humanistisches Gymnasium nach dem Weltkrieg dastehe und sich fortentwickle?

Dieses Thema stellen nicht wir uns, die Zeit zwingt es uns auf. Ich sage das nicht, um Gewissensbedenken wegen des bayerischen Burgfriedens zu beschwichtigen; ich könnte mich ja darauf berufen, daß im letzten Hefte der „Bayerischen Zeitschrift für das Realschulwesen" ein Aufsatz „Humanismus und Weltkrieg" erschienen ist, der von der Schriftleitung vergnüglicherweise als „notwendige Abwehr" bezeichnet wird, weil sich die Jahresversammlung der Freunde des humanistischen Gymnasiums — in Wien mit dem gleichen Thema wie wir heute befaßt hat (soweit ist also unsere Lebensgemeinschaft mit Österreich schon gediehen!) und weil ähnliche Ideen, wie sie dort ausgesprochen worden sind, auch sonst ihren Ausdruck in der Presse (wo?) gefunden haben. Das für die Vorstandschaft unserer Vereinigung in der Tat Entscheidende war jener gar nicht schlimme Artikel keineswegs;

Digitized by Google

entscheidend war die Erscheinung, daß außerhalb Bayerns Tageszeitungen — der „Tag“ sei vor allem genannt — literarisch-politische Zeitschriften wie die „Preußischen Jahrbücher“, Fachzeitschriften wie die nur gerade bei uns in München wenig beachtete „Monatsschrift für höhere Schulen“ seit mehr als einem halben Jahre das Für und Wider der zurzeit geltenden Schulgestaltung aufs lebhafteste erörtern. Verharren wir im Schweigen, so laufen wir Gefahr, daß die Entwicklung draußen im Reiche an uns vorübergeht, d. h. daß sie unbeeinflußt von uns ihren Gang nimmt und wir ein paar Jahre später doch den andern nachfolgen müssen. Soll es noch einmal so werden wie in der Gleichberechtigungsfrage, wo unser verspätetes Nachgehen den humanistischen Anstalten eine jähere und schwerere Erschütterung gebracht hat, als ein Vorgehen im gleichen Schritt mit Preußen zur Folge gehabt hätte? Die zurückgehaltene Ungeduld der Eltern hat, wie ich schon bei der Gründung unserer Vereinigung betont habe,* zu einem gewaltigen Drängen nach der andern Seite geführt. Es wird also gut sein, das „süddeutsche Schweigen“ nicht zu weit zu treiben. Übrigens regt sich's doch auch schon in unserer Tagespresse. Als ein Schwälblein dieser Art kann ein ganz kürzlich in einem Münchener Blatt erschienener Aufsatz betrachtet werden, in dem mit naivster Selbstverständlichkeit geschrieben ist, die neue Zeit werde „mit Sicherheit zur Schaffung eines Einheitstypus der deutschen Mittelschulen führen, welcher aber das humanistische Gymnasium nicht sein wird“.** Doch, wie gesagt, ich halte es für überflüssig, gegnerische Äußerungen

* Humanistisches Gymnasium 1914, 25.

** Münchener Zeitung 1916 Nr. 19, Bayerns Not VI.

Digitized by Google

zur Rechtfertigung für unser heutiges Tun zu sammeln. Die Sache erfordert den Kampf der Meinungen, da nun einmal eine Einheit der Meinungen doch nicht besteht; kein Einsichtiger wird ernstlich fürchten, dadurch könnte unsere kriegerische Leistungsfähigkeit auch nur im geringsten beeinträchtigt werden; was aber das wirklich Gute am „Burgfrieden" ist, die Anerkennung einer letzten gemeinsamen Grundlage für Gesinnungsgenossen und Gegner in der Liebe zum Vaterlande und darauf begründet die Beseitigung unnötiger persönlicher Schärfen im Kampfe, — das wollen wir gerne gutsagen.

Also, der uns gegebene Ausgangspunkt ist das Vorhandensein eines starken Reformwillens weiter Kreise, der sich, zum Teil wenigstens, gegen unser humanistisches Gymnasium richtet. Ich muß von den Äußerungen und Wünschen dieser Reformer wohl einiges sagen; ist mir's doch zu meiner Überraschung in diesen Wochen wiederholt begegnet, daß der eine Bekannte ungeduldig fragte, ob wir denn ewig schweigen wollten, und voll Staunen der andere, ob denn irgend etwas geschehen sei, was ein Heraustreten aus der Ruhe des Burgfriedens veranlassen könnte. Fundgruben für Dokumente der Reformlust habe ich schon genannt, einzelne Leistungen sollen im Folgenden erwähnt werden; es gibt solcher Dokumente aber weit mehr, als ich nenne, und auch weit mehr, als mir durch eigene Lektüre bekannt geworden sind. Immerhin werden wir nicht fehlgehen, wenn wir drei Gruppen von Reformern unterscheiden; wir wollen sie nennen

die Utilitarier,

Digitized by Google

die Unhiſtoriſchen,
die Deutſchhumaniſten.*

Keine dieſer drei Gruppen iſt erſt durch den Krieg entſtanden, wohl aber haben wenigſtens die erſte und dritte durch den Krieg Zuwachs bekommen; alle erblicken in den Erfahrungen des Weltkriegs die ſchon immer erwartete Beſtätigung ihrer Theorien, wie ja überhaupt jeder Deutſche, der etwas auszukochen hat, ſein Suppentöpfchen möglichſt nahe an das große Schadenfeuer zu rücken beſtrebt iſt. Ich ſage das ohne Spott, — es wird ſich zeigen, daß ich's auch ſo mache; die Erſcheinung rührt ſchließlich ja doch davon her, daß jene alten Überzeugungen im Innerſten ihres Trägers feſt wurzeln, ſo daß ſie auch durch ergreifende neue Erfahrungen nicht ausgeriſſen werden können, vielmehr ſich auch das große Neue aſſimilieren. Wo freilich umgekehrt einer im Kriege ſein Damaskus gefunden hat, da wollen wir recht aufmerkſam auf ſeine Verkündigung lauſchen, nur daß wir auch dann auf kritiſche Prüfung nicht verzichten, der Mahnung *νᾶφε καὶ μέμνασ' ἀπιστεῖν* nicht vergeſſen wollen. Die „wahre Natur", die von der Kriegserregung enthüllt wird, braucht nicht auch die edlere zu ſein, und haben unſere Brüder draußen das erſchütternde Erleben, ſo bleibt uns doppelt die Pflicht des geſammelten Nachdenkens.

Alle drei Gruppen von Reformern haben natürlich die Überzeugung gemeinſam, daß unſere höhere Schule und ganz beſonders oder gar ausſchließlich unſer humaniſtiſches Gymnaſium anders werden muß. Warum eigentlich? Wir

* Mit Abſicht wähle ich einen Namen, der reines Lob enthält; von anderen werden ſie minder freundlich Nurdeutſche, Reindeutſche oder Überdeutſche genannt.

Digitized by Google

buchen mit freudigem Stolze, daß niemand, aber auch niemand zu behaupten wagt, unsere Gymnasialjugend oder unsere Studentenschaft habe irgendwie versagt, moralisch oder intellektuell oder körperlich. Man braucht wahrhaftig kein Wort darüber zu verlieren, daß die pädagogischen Optimisten unter uns — ich bin immer einer gewesen — recht behalten haben; unvergeßlich wird unserm ganzen Volke die Freudigkeit unserer Kriegsfreiwilligen bleiben; unerschöpflich ist der Born, aus dem unsere Truppen immer neue Führer, tüchtig bei aller Jugendlichkeit, empfangen; und eine Überraschung ist für die meisten die Rüstigkeit und Zähigkeit, die auch der vielbespöttelte junge deutsche Brillenträger als Soldat bewährt. Mit unserm ganzen Volke, würdig der Stellung, die sie in ihm einnimmt, hat die Jugend der höheren Schulen gezeigt und zeigt es noch, daß die Deutschen es wert sind, sich als Weltvolk zu behaupten.

Das bestreitet, wie gesagt, niemand; wohl aber kann man lesen, das alles werde nicht infolge der Schulerziehung, sondern trotz der Schulerziehung geleistet. Das sagt sogar ein Schulmann. Aber auch wer nicht so krittlich ist, erklärt doch, es gelte, dafür zu sorgen, daß künftig alles noch besser werde. Ich bin der letzte, die Richtigkeit dieses Satzes zu bestreiten; im Gegenteil, ein Friede, der uns auf unsern Lorbeern einschlafen ließe, wäre das schlimmste Ergebnis dieses Krieges. Zum Glück — im vollsten Ernst gesprochen — steht ein solcher Friede gewiß nicht in Aussicht; eher mag durch unsere Seele manchmal ein Bangen gehen vor den Aufgaben, die uns der Neubau des Zerstörten und der Aufbau eines gehofften Neuen stellen wird. Gerade dazu, hören wir, bedarf es einer neuen Schule. —

Digitized by Google

Es gilt, so verkündet die Stimme eines altphilologischen Saulus, der im Schützengraben ein utilitaristischer Paulus geworden ist,* eine Schule aufzubauen, die nicht Vorstufe der Universität, sondern „Vorstufe für das Leben" ist; natürlich eine Einheitsschule. Darin wird Latein zum Wahlfach, Griechisch fällt ganz weg, Deutsch rückt nicht etwa zum alles beherrschenden Hauptfach auf, sondern wird eher beschnitten mit dem wesentlichen Ziel der Sprachgewandtheit; Französisch wird als Wahlfach, Englisch lediglich für den praktischen Zweck als Handelssprache getrieben; dagegen lehrt man, offenbar allgemein, Russisch und Spanisch; auch Mathematik wird keineswegs besonders betont, — sie geht nicht über das jetzige Maß des Gymnasiums hinaus und berücksichtigt besonders das praktische Leben. Dagegen werden Geschichte, Erdkunde, Physik, Chemie Hauptfächer; Zeichnen und Handfertigkeiten werden auf allen Stufen gepflegt, die körperliche Tüchtigkeit natürlich weitgehend gefördert, aber nicht mehr, als auch wir es wünschen müssen. Und von dieser Schule erwartet Heeren — wörtlich so —, daß auf ihr „der beste Teil unserer nationalen Eigenart, der Idealismus, nicht zu kurz kommen" werde! Das humanistische Gymnasium aber „hat durch den Krieg eine Gelegenheit erhalten, durch ein freiwilliges, offenes Bekenntnis seiner treuesten Anhänger ein rühmliches Ende zu finden", „die *εὐθανασία*", — durch das Bekenntnis der Unzeitgemäßheit natürlich. — Man greift sich an den Kopf und fragt sich, was denn passiert ist, daß unsere ganze „unnützliche", altidealistische höhere Schule mit einem Male zum alten Eisen

* A. Heeren in Monatsschrift für höhere Schulen 1915, 229 ff.

Digitized by Google

gehört. Ich fürchte, wir verdienten zu unterliegen, wollten wir jetzt oder jemals das Geistesleben unseres Nachwuchses so, wie es hier empfohlen wird, auf das Materielle, auf die äußerlichste Beschaffung der Grundlagen äußerer Macht einstellen. Nun aber hören wir von Heeren und anderen, das soll so ungefähr die communis opinio der Reserveoffiziere im Schützengraben sein.* Demgegenüber muß ich schon sagen: auch wer nicht selbst im Schützengraben steht oder stand, hat doch seit Kriegsbeginn mancherlei von der Front gelesen und gehört. Mir aber war außer stolzen Zweifeln eines Altphilologen aus den ersten Kriegsmonaten, ob wir noch Anlaß hätten, die Tapferkeit der Thermopylenkämpfer bewundernd unserer Jugend als Muster vorzuführen, nichts derart zu Ohren gekommen. Vielmehr stimmte meine Erfahrung ganz überein mit dem Bilde, das Franz Boll in den „Süddeutschen Monatsheften" (1915, S. 244 ff.) von der Treue der akademischen Jugend gegenüber ihrem bisherigen Bildungsgang gezeichnet hat. Um indes ganz sicher zu gehen, habe ich an Männer aus Schützengraben, Etappe und Korpsstab, die ich als urteilsfähig und unbefangen kannte, mündlich oder schriftlich ein paar Fragen über die Sache gerichtet: ob sie in sich eine Wandlung in ihrem Urteil über Bildungsfragen erlebt, ob sie dergleichen an anderen beobachtet hätten, ob und in welchem Sinne in ihren Kreisen draußen von dieser friedlichen Angelegenheit gesprochen werde. Die Antworten sind ausgefallen, wie ich sie erwartet habe, nur zum Teil noch um einen Grad herzhafter. Sie decken sich demnach mit Briefen aus dem Felde, die in den

* Heeren S. 229. Vgl. auch die Mitteilung im „Humanistischen Gymnasium" 1915, 184.

Digitized by Google

„Neuen Jahrbüchern“ mitgeteilt worden sind. Ich darf vielleicht aus diesen Zeugnissen ein paar Worte mitteilen.

Da schreibt einer zunächst sehr respektlos von Schützengrabendiskussionen, die er nicht viel höher als Biertischgespräche einschätzt. Und dann: „Ich bekenne mich gerade auf Grund meiner Kriegserlebnisse mit einer glühenden Begeisterung zu den Idealen des humanistischen Gymnasiums; tiefer als je empfinde ich die Kraft, die von dieser Bildungsquelle ausgeht ... Unsere Soldaten haben ein besonderes Anlehnungsbedürfnis an ihre Führer, gerade an die Unterführer in bescheidensten Stellungen ... Wem aber dies zum Bewußtsein gekommen ist, der wird sich mit Freuden zu den Grundlagen bekennen, von denen aus man am sichersten zu wahrer Persönlichkeitsbildung gelangen kann, zu jener Überlegenheit des Denkens, Empfindens und Wollens, wie sie sich in der Führergestalt verkörpern soll.“

Ein anderer Gewährsmann betont zuerst, daß Wille und Selbstzucht, im Kriege das Ausschlaggebende, einfach bei allen deutsch „Geschulten“ vorhanden seien wenn auch natürlich in Temperamentsvariationen und Abstufungen. „Das Trennende verschwindet (im Feld), das Gemeinsame steigt gewaltig auf und verbindet“, (so daß man den Schulstreit in der Heimat draußen wohl gar nicht verstehe). „Es ist hier kein Unterschied zwischen Humanist, Germanist und Realist; eine Richtung ergänzt die andere und einer den andern.“ „Mein prinzipielles Urteil über die Schulen hat der Krieg nicht geändert; eher bestärkt. Hätte ich nochmals Gelegenheit (wonach ich kein Verlangen trage), von vorne anzufangen, ich wüßte keinen mir relativ günstigeren Weg einzuschlagen unter den gegebenen Verhältnissen, als meine vier

Digitized by Google

soliden Volksschuljahre und neun lange Jahre humanistisches Gymnasium, trotzdem ich auch im Wiederholungsfalle dann wieder auf die technische Hochschule ziehen würde, um meinem Beruf zuzustreben, wie ich ihn heute habe und von ihm erfüllt bin, nicht zuletzt *eben* wegen meiner humanistischen Vorbildung... Andere werden von *ihrem* Standpunkt aus das relative Lob *ihrer* Schule singen." „Erörtert werden solche Schulfragen sehr selten bei uns" (worauf humoristische Proben folgen, die mitzuteilen der Raum nicht gestattet). Dann kommt eine Klage über den Mangel an Unterricht in moderner deutscher Geschichte und, fürs Ganze, der Wunsch nach weniger Vielheit und mehr Einheit und Großzügigkeit. Und zum Schluß: „Alles in allem: daß einer bedauerte, *kein* Humanist zu sein, kam mir mehrmals vor; daß einer bedauerte, einer zu sein, nie."

Vielleicht am meisten aber hat mich die Geschichte von einem Oberstabsarzt gefreut, der unter anderm die Übersetzung eines platonischen Dialoges ins Feld geschickt bekommt, Geschmack daran findet, sich das Ding griechisch verschreibt, mit freudigem Staunen bemerkt, daß er's auch so noch lesen kann, und nun ein eifriger Adept des Großmeisters hellenischen Geistes ist. Und da sollen wir die Hand dazu bieten, daß unserer Jugend der Zutritt zu diesen Offenbarungen — das sind sie doch so recht erst in der Ursprache! — verrammelt werde?

Doch — was nützt es, Zeugnis gegen Zeugnis zu setzen? Selbstverständlich lassen sich auch Gegenbeispiele beibringen, wenn man nur darnach sucht. Wird nicht am Ende doch in den Köpfen der großen Mehrheit unserer Volksgenossen die populäre Logik den Sieg davontragen, die so schließt: 42er, Zeppeline, U-Boote haben uns das Land beschützt

Digitized by Google

und Sieg gebracht, also haben wir unsere Jugend in den Wissenschaften auszubilden, die uns zur führenden Stellung in der Technik der Waffen emporgehoben haben. Wem unter uns ist diese Art Schlußfolgerung noch nicht begegnet? Und doch war es in keinem Stadium des Krieges die Technik allein, die uns den Sieg brachte. Hinter der Technik selbst steht ja geschulter Geist und Wille schlechthin; in den Schützengräben des Westens, in den Sümpfen des Ostens, auf eisigen Karpathenhöhen, in der Weglosigkeit Serbiens, 3000 Meter über dem Erdboden und draußen auf hoher See sind Disziplin und Wille, Wagemut und Ausdauer das, was die höchste Bürgschaft des Erfolges in sich trägt. Und die kommen zusammen aus allem, was Edles in die Seelen des Menschen geflößt wird. An dieser sittlichen Bildung hat die Schule ihr wohlbemessnes Teil, also auch unser humanistisches Gymnasium.

Andre sagen: wir wollen die Schule durchaus nicht dauernd auf den Ausnahmezustand des Krieges einstellen; aber die im Kriege so nützlichen Disziplinen, Naturwissenschaften und Technik, dazu dann Handelsgeographie sind die Grundlagen für Erhaltung und Wiederaufbau unserer materiellen Kultur, die unsern Feinden, England zumal, ein solcher Dorn im Auge ist. Nun, erstens, wir haben ja höhere Schulen, in denen diese Dinge die Hauptsache sind (Gott sei Dank übrigens doch nicht das Ein und Alles); ferner aber: dieser materielle Aufschwung, zu dessen tugendstolzen Verächtern ich selbst mich wahrlich nicht zähle (ermöglicht er doch die Erhaltung der zur Selbstbehauptung erforderlichen Zahl und Kraft unseres Volkes), ist allerdings die Ursache des Neides der andern gewesen; aber wir kämpfen

Digitized by Google

nicht nur zur Verteidigung dieser Güter, wir kämpfen auch zur Verteidigung unserer geistigen Habe und unserer geistigen Kraft und Eigenart. Ein inzwischen gefallener Schüler, der mir besonders lieb gewesen ist, hat in einem (von Witkop veröffentlichten Brief) nach Hause geschrieben: „Für Dichtung, Kunst, Philosophie, Kultur geht der Kampf." Und ein philosophischer Freund schreibt mir: „Zwischen griechischem und deutschem (Kantischem) Philosophieren besteht eine tief innerliche Gemeinschaft in dem unverrückbar festgehaltenen Leitstern objektiven Kulturwertes. Und nicht anders ist auch überhaupt das Wesen der Geistesverwandtschaft mit den alten Griechen, deren wir Deutsche uns mit Vorliebe rühmen. Es ist das Kulturpalladium des deutschen Geistes, das wie zu Fichtes Zeiten auch heute noch die höhere Legitimation unseres Existenzkampfes darbietet... Wir sind es, die das apollinische, sokratische, das vernunfthafte und damit letzten Endes auch das recht verstandene christliche Ideal verteidigen. Das ist in meinen Augen der tiefste Sinn deutschen Volkstums, das ebendamit auf die höhere Idee des Menschentums als die teleologische Bedingung jeglichen Volkswertes hinweist." Er streift dann die Befürchtung, wir möchten uns von unsern Gegnern den Materialismus des Krieges, überspannte Krafttheorien, aufdrängen lassen; ernsthaft bestehe indessen bei denen draußen die Gefahr doch wohl nicht. „Tief bedauern würde ich es dagegen," fährt er fort, „wenn es den grünen Tischen deutscher Unterrichtsverwaltungen vorbehalten wäre, Ausgangspunkte einer auf national-utilitaristische Selbstbornierung hinauslaufenden Kultur-Gegenreformation zu werden." Und von dem „philhellenischen" Gymnasialdirektor, dessen ich in meinem Brief Erwähnung

Digitized by Google

getan hatte, schreibt er zum Schluß: „Wenn es etwas wie eine ‚deutsche Barbarei' gibt, so sage ich: ‚Hic niger est, hunc tu, Germane, caveto!'" — Schließlich wollen wir's auch zu allem Überfluß ausdrücklich nochmals aussprechen, daß wir Humanisten ja die andern Disziplinen nicht schlecht machen wollen; nur unser gutes Recht neben ihnen behaupten wollen wir. Es fällt dem Gymnasialverein nicht ein, die Gleichberechtigung anzufechten.

Täusche ich mich nicht, so ist schon jetzt die rein utilitaristische Strömung im Abflauen; mag sein, daß die Länge des Krieges an und für sich zur Selbstbesinnung auf die Mittel des seelischen Durchhaltens führt. Ich darf wohl auch hier die Hoffnung äußern, der Geist, der aus dem umfassendsten pädagogischen Sammelwerke spricht, das der Krieg bisher gezeitigt hat, aus dem Norrenbergschen Buche „Die deutsche höhere Schule nach dem Weltkriege", werde der Sache der idealistischen Bildungsauffassung zum Siege verhelfen. Ich denke, wir sind einig in der Überzeugung, daß hier, zwischen Utilitarismus und Idealismus, die große Trennungslinie geht, die kein Burgfriede auswischt. —

Mit allen denen aber, die im geistigen Wesen des Deutschen, etwa wie es vor hundert Jahren Fichte gezeichnet hat, unser höchstes nationales Gut erblicken, ist eine förderliche Aussprache möglich. Das heißt ja leider nicht, daß wir mit ihnen in allem einig sind; aber ich meine doch, der Kampf, der zwischen uns und ihnen zu führen ist, hat einen andern Charakter; er sollte von beiden Seiten mit dem Willen zur Verständigung geführt werden.

Mit einer nach außen nicht stark hervortretenden, aber

Digitized by Google

zweifellos fähige Menschen umschließenden Gruppe, die z. B. in der „Akademischen Rundschau“* zu Worte gekommen ist, möchte ich mich nur andeutend auseinandersetzen; daß der hier in München von der Zeit vor dem Kriege und von seinem Auftreten in den ersten Kriegsmonaten her in unerfreulichem Andenken stehende Gustav Wyneken der Wortführer ist, kann für mich kein Grund sein, von der Sache zu schweigen. Es ist die Richtung, welche den Augenblick für gekommen hält, unsere Schule aus dem Banne des Historischen zu erlösen; „radikale Abkehr von allem Historizismus, und also kraftvolle Hinwendung zur Gegenwart und Wirklichkeit“ ist die Losung. Gefordert wird eine „Gegenwartskunde“ als „zentrales Unterrichtsfach, die staatsbürgerliche oder besser soziologische Bildung als ein gutes Drittel der Schulbildung überhaupt, nämlich neben der mathematisch-naturwissenschaftlichen und der philosophisch-künstlerischen; ... nicht an den Geschichtsunterricht angehängt, sondern umgekehrt, den Geschichtsunterricht von vornherein ihr untergeordnet“. Die Zeit für dies neue Unterrichtsfach ist vom Sprachunterricht zu nehmen; rein aus kulturellen Gründen spricht der Verfasser die Hoffnung aus, „daß dieser Krieg das Lateinisch und Griechisch aus unsern Schulen wegfegen möge“; und zwar deshalb, „weil der Blick fortan nach vorwärts gerichtet sein muß; weil wir uns reif, berufen und verpflichtet fühlen, an unsere eigene Kultur Hand anzulegen“. Das und was weiter folgt, ist hübsch radikal und von verbissen einseitiger Konsequenz; deshalb braucht es natürlich nicht durchaus falsch zu sein. Wer von uns hat in seiner Geistesarbeit noch nie unter dem Druck des „Historischen“ ge-

* Maiheft (8) des III. und Oktoberheft (1) des IV. Jahrgangs (1915).

Digitized by Google

seufzt? Aber — steckt nicht doch in dem Vorschlag, der uns so lockende Blicke ins Freie tun läßt, ein ungeheurer Denkfehler? Liegt nicht uns allen seit der großen Wendung zum Historischen, die sich in der Romantik vollzogen hat, das Historische unausrottbar im Blute? Wer da meint, ich verallgemeinere unberechtigt, der sei an das Vorwort von Heinrich Wölfflins neuestem Buche „Kunstgeschichtliche Grundbegriffe" verwiesen, wo er dargelegt findet, daß wir „ein im Kern historisches Zeitalter" sind, übrigens angefügt auch die Klage liest: „Aber die Einbuße an Kraft gegenüber der einseitigen Stärke vergangener Epochen ist unermeßlich". Wenn wir aber „im Kern historisch sind", wie können wir unsern Kindern Führer zu unhistorischer Anschauungsweise sein? Wynekens Fehler, der sich durch sein ganzes pädagogisches Denken zieht, liegt darin, daß er meint, die allgemeine höhere Schule könne jemals etwas anderes sein als die Veranstaltung zur Weitergabe des Kulturgutes der älteren Generation an die jüngere. Was einzelne Führer zu Neuem etwa experimentierend in einzelnen Schulschöpfungen zutage fördern mögen, wird nur in dem Maße dem Ganzen zugute kommen, als es der gute Durchschnitt der Lehrerschaft sich jeweils anzueignen vermag. Ich denke also, die Philosophisch-Unhistorischen im Sinne Wynekens werden noch eine Weile vereinzelt bleiben. Die Zeit der großen Auseinandersetzung mit ihnen kommt vielleicht einmal später. Ob sich dann nicht gerade die unhistorisch sehenden Nachfahren ihre Ideale aus diesem unausstehlichen griechisch-römischen Altertum holen werden, das ja schon einmal „klassisch" war, als man nicht so sehr historisch dachte?

Denn — verständigen wir uns nur darüber! — es wird

Digitized by Google

doch ums Himmels willen dabei bleiben, daß wir die jungen Leute über den Kreis der augenblicklichen Zustände im eignen Volke hinaussehen lassen, daß wir der Jugend die Möglichkeit des Vergleichs bieten, gerade damit sie das Eigne, was wir haben, würdigen lerne! Es gilt, sich klar zu machen, in welchem Maße eine Beschränkung der Bildungsmittel die Gefahr geistiger Verarmung für das ganze Volk mit sich bringt. Man konnte vor dem Kriege von einer Gefahr in Richtung auf das andere Extrem, von der Gefahr, sich an das Fremde zu verlieren, wohl reden; — nur freilich nicht von der Gefahr, Griechen und Römer zu erziehen, sondern Franzosen und Engländer. Diese unwürdige Selbstentäußerung mag auf dem Gebiet der Frauenmode auch weiter vorkommen, im Bereich der höheren Bildung ist sie nun doch wohl auf lange hinaus nicht mehr denkbar. Und wenn uns die innere Schwäche, das, was weit her ist, schon allein um dieses Zufalls willen über das Einheimische zu stellen, jetzt ausgetrieben worden ist, so wird damit eben die Bahn frei für die Stärkung der Eigenart durch Berührung mit dem Fremden. Es wird doch immer schon vielen so ergangen sein wie mir, als ich nach fünfvierteljähriger Wanderung im Süden in meine Vaterstadt Augsburg zurückkehrte: sie war mir viel, viel schöner geworden, als ich sie mit neuen Augen erblickte. Auch hab' ich nie gefunden, daß dem Alt- oder Neuphilologen die deutsche Literatur durch sein Studium verleidet wird; im Gegenteil.

Nun wird der Krieg eine Einschränkung des äußern und innern Verkehrs mit den Kulturen um uns her notwendig mit sich bringen. Soll dazu auch noch der Abschluß von allem, was an Kulturschöpfungen uns voraus liegt,

Digitized by Google

kommen? In der „Zeitschrift für lateinlose höhere Schulen“ wird (1915, 199) erklärt, „daß wir der Einfuhr antiker Kulturreste zur Düngung unserer völkischen Eigenart füglich entraten können“. Ja die Narretei geht schon so weit, daß blinder Eifer aus der Krone unserer klassischen deutschen Literatur alle die Edelsteine brechen möchte, die nicht rein deutsch auch im Stoff sind. Aus Anlaß einer Aufführung von Goethes Iphigenie hat sich vor ein paar Monaten ein solcher Über-Überdeutscher gegen die „griechischen Bildungsbestandteile“ ereifert, „auf die unser Nachwuchs ohne irgendwelche Einbuße ganz gut verzichten kann“, und die Hoffnung ausgesprochen, „der große Krieg werde Anlaß sein, in ähnlicher Weise unsere ganze deutsche Literatur daraufhin zu prüfen, was an ihr wirklich deutsch ist und was nicht“.* —

Diese Sorte von Tempelreinigern wird nun gerade bei uns Deutschen doch nicht von sehr vielen ernst genommen werden; dagegen ist sehr ernst zu nehmen eine starke, schon zu ansehnlicher Breite gediehene Strömung, die dahin geht, der Beschäftigung mit dem Deutschen einen beträchtlich größeren Anteil an dem Gesamtunterricht der höheren Schulen zu verschaffen, als sie bisher besaß; sie ist ernst zu nehmen, weil sie Wortführer von Bedeutung und auch schon stoßkräftige Organisationen besitzt, weil der Geist der Zeit ihr schon vor dem Kriege günstig war und durch den Krieg noch viel günstiger geworden ist, — und vor allem, weil in den Forderungen dieser Männer ein gut Teil von Be-

* Ich verdanke die Notiz den „Freien Deutschen Blättern“ 1915, 945. Entnommen ist sie aus dem Literaturblatt der „Kölnischen Zeitung“ vom 21. November 1915.

Digitized by Google

rechtigtem steckt. Wenigstens ist das meine Meinung, und ich will nur gleich frei heraus bekennen: ich beklage es, daß sich zwischen uns Vorkämpfern des humanistischen Gymnasiums und diesen Reformern, den Deutschhumanisten, eine immer breitere Kluft aufzutun scheint, und ich halte es für die Forderung des Tags, einen Weg der Verständigung zu suchen. Auch bin ich von der Möglichkeit einer Verständigung überzeugt, ja ich halte sie gar nicht für so sehr schwierig; man muß nur den Mut zu einer kräftigen Schulreform haben.

Ich muß gestehen, daß ich in den letzten Monaten und Wochen nicht immer so friedlich gesonnen war; es sind aus dem Lager der Deutschhumanisten vor dem Krieg und im Krieg viele unfreundliche Worte gegen unsere Freunde gefallen, es sind überspannte Forderungen aufgestellt, statt der Heerenschen heroischen Euthanasie ist uns im Neubau der höheren Schule ein Austragstüberl angeboten worden. Wenn ich heute von alledem unbeirrt der Verständigung das Wort rede, so bin ich doppelt verpflichtet, darzulegen, wie ich die Dinge sehe. Sie zeigen sich am klarsten in den programmatischen Erklärungen des deutschen Germanistenverbandes. Mit ihm möchte ich mich im folgenden eingehend auseinandersetzen; das Bild bliebe aber sehr unvollständig, wollte ich nicht sogleich dreierlei hinzufügen. Einmal, daß auch Geschichte und Erdkunde neue Ansprüche an die verfügbare Unterrichtszeit anmelden; — davon später. Sodann: „offizielle Persönlichkeiten" nehmen sich der neuen Bewegung mit Wärme an; sehe ich recht, so war es der hessische Geh. Oberschulrat Block, der in der Tagespresse (im roten „Tag" vom 29. Juni 1915) das Signal zur Propaganda im Zusammenhang mit dem Kriege gab, und zu dem

Digitized by Google

Norrenbergschen Buch sind eine ganze Anzahl Räte der preußischen Unterrichtsverwaltung Pate gestanden. Sagt dort auch Reinhardt: „wir wollen die Pflege der Sprache und Kultur der Völker des Altertums, insbesondere der Griechen, nicht schmälern und kürzen", so klingt es doch aus vielen Beiträgen anders. Endlich drittens: Gedanken, wie sie der Germanistenverband vertritt, haben vor dem Kriege und während des Krieges zahlreiche sehr angesehene Pädagogiker verfochten, die entweder dem Verbande vollkommen unabhängig gegenüberstehen, auch von ihm nicht angeregt sind, oder die doch nicht als Sprecher des Verbandes zu gelten haben. Ich nenne — wieder ganz ohne Anspruch auf Vollständigkeit — von denen, die sich neuestens über Schulfragen ausgesprochen haben,* Karl Muthesius, „Das Bildungswesen im neuen Deutschland", Hermann Jantzen mit der etwas tumultuarischen Schrift „Von deutscher Schule und Erziehung", Hugo Gaudig mit der sehr tumultuarischen „A. D. 1915. Ausblicke in die Zukunft der deutschen Schule",** unsern Münchener Aloys Fischer, der nicht erst in dem Norrenbergschen

* In den „Bayer. Blättern f. d. Gymnasialschulwesen" hat schon 1912 (Bd. 48 S. 197 ff.) Max Schunck, ein Altphilologe wie ich, aus der Forderung einer verstärkten nationalen Bildung Folgerungen gezogen, die den meinigen so ähnlich sind, daß ich ausdrücklich versichern muß: Schuncks Aufsatz war mir nicht gegenwärtig, als ich diesen Vortrag entwarf. Um so erfreulicher die Übereinstimmung!

** Gaudig geht nicht recht in mein Schema; er ist Utilitarier (man vgl. die Herabdrückung der Mathematik), „Unhistorischer" (vor allem in der Art selbst, wie er das Problem anpackt) und Deutschhumanist in einem. Aber auch er will doch Griechisch auch künftig „in einer kleinen Zahl von Schulen mit besonders begabten Schülern treiben lassen" und erkennt an, daß „ein Leben in der fremden Sprache und ein Leben im fremden Schrifttum nötig" ist, „wenn man das innere Leben eines

Digitized by Google

Sammelwerke, sondern schon 1913 in seiner „Vorlesung am Rigaischen Strande“ „Über Sinn und Formen der höheren Schule“ Blicke in ein sehr wohl erwogenes System des höheren Schulwesens tun ließ.*

Im Rahmen dieses Berichtes ist es leider völlig unmöglich, von all den unter sich ja nichts weniger als identischen Ausprägungen der Idee eines deutschhumanistischen Gymnasiums Einzelbilder zu entwerfen; ich muß doch ein wenig Raum für das behalten, worauf es mir ankommt. Nur so viel sei daher noch allgemein bemerkt: um ein huma-

---

fremden Volkes kennen lernen will, wie etwa das Leben des griechischen Volkes“. Dieses „kann uns noch manches sein“. Wahrlich, die Griechen schneiden nicht so schlecht ab im Weltkrieg!

* Nicht ganz Weniges im folgenden ist als Auseinandersetzung mit Fischer gedacht, auch wenn ich es nicht ausdrücklich sage, um nicht den Eindruck des Polemisierens zu machen, wo es sich doch großenteils nur um Schattierungen der Auffassung handelt. Einige der leitenden Ideen Fischers vertrete ich, nur daß sich die Dinge terminologisch nicht decken, ähnlich immer schon in meinen Vorlesungen; so die Konstruktion des Lehrplans auf Grund der Unterscheidung einer Gruppe von Fächern, die in allen höheren Schulen gemeinsame Ziele haben, und solcher, die, um der „vorbereitenden Berufsbildung“ willen und zugleich der allmählich deutlicher werdenden Differenzierung der Begabungen entsprechend, durch ihr Vortreten, Zurücktreten oder Fehlen die Differenzierung der verschiedenen Schulgattungen bedingen, wobei Fischer eine reichere Variation wenigstens der Oberstufen (vgl. bei Norrenberg S. 27) vorschwebt als bisher mir. Auch für eine „von technisch-praktischen Zielsetzungen aus orientierte Didaktik“, die auf einen Teil der Fächer (unter geringerer Bewertung dieser Fächer beim Ausleseverfahren) anzuwenden wäre, trete ich mit voller Überzeugung ein. An Meinungsverschiedenheiten sind für unsern im Text behandelten Gegenstand wesentlich nur diese: daß Fischers „deutschklassisches Gymnasium“ „auch die Bildungswerte der Antike erschließt“, kann ich nur bedingt gelten lassen, und daß auf ihm „die Arbeitsfähigkeit weniger entwickelt würde“, befürchte ich allerdings bis zum Erfahrungsbeweis des Gegenteils.

Digitized by Google

nistisches und idealistisches Bildungsideal handelt es sich in allen Fällen (nur bezüglich Gaudigs sei einschränkend an das oben Gesagte erinnert); immer werden die rein menschlichen Werte am höchsten gestellt und, mit Fischer* zu reden, das „Schielen nach praktischer Nützlichkeit" abgelehnt. Und es hängt damit organisch zusammen, daß die besten unter diesen Reformern der Beschäftigung wenigstens mit dem Griechischen nicht abhold sind. Daß dies nicht etwa aus taktischen Gründen geschieht, gibt auch Immisch zu, der im übrigen in dem Berliner Vortrage „Das alte Gymnasium und die neue Gegenwart" den „Überdeutschen" gegenüber einen minder freundlichen Standpunkt einnimmt als ich; ähnlich auch schon ein Halbjahr früher in dem Aufsatz „Munera Martis" (Neue Jahrbücher 1915 II 169).

Hienach kann ich mich zu dem als typischer Vertreter der deutschhumanistischen Bestrebungen zu betrachtenden Germanistenverbande wenden. Er ist, wie jeder derartige Zusammenschluß, entstanden aus der Unzufriedenheit mit dem Bestehenden; der Frankfurter Professor Joh. G. Sprengel, der die treibende Kraft bei der Gründung gewesen ist,** hat schon 1909 in einem auch als Broschüre erschienenen Vortrag „die Notlage des deutschen Unterrichts" geschildert.*** Die viel zu geringe Stundenzahl — in der 4. und 5. Klasse nur zwei Wochenstunden — gestatte weder eine richtige Durchbildung des Stils, noch ausreichende Lektüre, noch ge-

---

* Vorlesungen am Rigaischen Strande S. 118.

** So Panzer in der Eröffnungsansprache der Gründungsversammlung.

*** Berlin 1909. Der Ton ist seitdem schärfer geworden. Ein Urteil, wie es S. 87 im Norrenbergschen Buch über den deutschen Sprachunterricht gefällt wird, ist mir aus der früheren Schrift denn doch nicht erinnerlich.

Digitized by Google

nügende Einführung in das Verständnis des Baues und der Eigenart der deutschen Sprache; ein natürlich gegen den jetzigen Zustand sehr vertiefter Überblick über die deutsche Literatur wird gefordert, „altdeutsche" Lektüre, die zu einem Gesamtbild altdeutschen Lebens zu gestalten ist. Die Stundenmehrung, die verlangt wird, ist sehr beträchtlich, es wird wohl nahezu Verdoppelung herauskommen. Die Zeit soll der Lateinunterricht hergeben, aber der Sprengel von 1909 wie der von 1916 will nichts vom Griechischen wegnehmen. Er schreibt: „Wenn ich sagen dürfte, wie ich mir das humanistische Gymnasium des 20. Jahrhunderts denke, so daß es in Ehren vor sich und vor seinem Jahrhundert bestehen kann, so wäre dies eine Schule, die zwei eigentliche Hauptfächer hätte, das Deutsche und das Griechische. Dahinter stünden Mathematik und Lateinisch als zwei Fächer, die, jedes in seiner Art, wesentlich praktischen Zwecken dienen." Wäre nicht die fatale Zurückstellung des Lateinischen, ich hätte wahrlich mit Sprengel kaum weiter etwas zu verhandeln!

Was nun der im Mai 1912 gegründete Germanistenverband anstrebt, ist, soweit die Forderungen für das Deutsche in Betracht kommen, ungefähr das nämliche; auf dem ersten Verbandstage, September 1913, hat die zweite treibende Kraft im Verbande, Klaudius Bojunga, das Zukunftsbild des deutschen Unterrichts noch etwas weiter ausgeführt. Der deutsche Unterricht im engern Sinn wird dabei zu einer Deutschkunde, die auch Kunst, Sitte, Recht, Volksart und Stammesart, Landschaft, Wirtschaft, Wohnung in ihren Kreis zieht; aber auch als Glied der westeuropäischen Bildungseinheit muß er das Deutschtum verstehen lehren, die Einflüsse der Antike, des Christentums, der wichtigsten modernen

Digitized by Google

Fremdkulturen muß er herausarbeiten, wozu es erforderlich ist, daß ihm auch der Ertrag der benachbarten Lehrfächer zugute komme. Kurz, „ein großes, einheitliches Bild des Deutschtums in seiner Entfaltung und Auswirkung und in seinen Beziehungen zu allgemein menschlicher Daseinsform und Gesittung" soll er im Schüler erstehen lassen.*

Wer möchte dieses Zukunftsbild nicht schön finden? Freilich hat sein Schöpfer selbst nicht verkannt, daß es ein Idealbild ist, ein „Hochziel". Wenn er meint, „Bequemlichkeit, Unverständnis und Übelwollen werden schon zur Genüge dafür sorgen, daß uns die Zielpflöcke näher gesteckt werden", so sei erlaubt zu bemerken, daß die zwei hauptsächlichen Bedenken vielmehr von der Rücksicht auf die Fassungskraft des Schülers und auf andere Lehrfächer herrühren, deren Ansprüche doch mindestens auch eine ruhige Prüfung verdienen.

Wo die Verbandsleitung offiziell spricht, ist sie vorsichtiger; Sprengel verheißt,** die Verbandsleitung wolle sich „kampffreudiger Gesinnungsgenossen freuen, ohne aber selbst jemals die klare und besonnene Ruhe des Handelns zu verlieren", und was die Schaffung von Raum für das sich ausdehnende Fach betrifft, so erklärt Bojunga in der Begründung des Satzungsentwurfes,*** also hochoffiziell: „Die einzelnen Schulgattungen mögen selbst bestimmen, was sie am liebsten beschneiden wollen. Uns Germanisten geht das nichts an", eine programmatische Erklärung, bei der ich im folgen-

* Meine Darstellung folgt, größtenteils wörtlich, Bojungas Leitsätzen (9. Ergänzungsheft der „Zeitschr. f. d. deutschen Unterricht"; die Verhandlungen bei der Gründung bilden das 7. Ergänzungsheft).

** 7. Erg.-Heft S. 32.

*** Ebenda S. 49.

Digitized by Google

den die Deutschhumanisten sehr entschieden festzuhalten gedenke. Auf der Verbandstagung hat es denn auch nicht ganz an Widerspruch gegen den gar zu hohen und den andern Schulinteressen gegenüber rücksichtslosen Gedankenflug der Führer als Einzelpersonen gefehlt; Professor Elsters, des Verhandlungsleiters, letztes Wort aber sei besonders hervorgehoben: „Zwischen Germanisten und Humanisten besteht kein innerer Gegensatz; dient doch die Germanistik dem echten Humanismus."

Verhandlungsfähig ist, meine ich, nach alledem der Verband für uns also durchaus. Ferngehalten wissen möchte ich von der ganzen Auseinandersetzung einmal jede Herabwürdigung des Gegners; man vergibt sich etwas, wenn man von einem „homo insipiens hellenopithecus" spricht. Fernehalten möchte ich aber auch alles, was nach Machtstreit der Fächer schmeckt, wie Jantzens Wort (S. 16): „Das Deutsche soll fortan die unbedingt herrschende Stellung einnehmen", wie ich denn auch den Disput darüber, was fernerhin auf dem humanistischen Gymnasium „Mittelpunkt des Unterrichts" heißen soll,* für unfruchtbar halte, — insofern nämlich, als darüber nicht gestritten wird, daß alle Bildungsmittel schließlich dem Zwecke dienen, in jedem Zögling eine Harmonie zu gestalten, die ihren Charakter von dessen deutscher Eigenart empfängt. Für uns in Bayern ist diese Fächerkonkurrenz an den humanistischen Gymnasien hoffentlich dauernd ausgeschlossen durch die Vereinigung des altphilologischen und des deutschen Unterrichts in einer Hand.

* Vgl. die Polemik Ankel-Sprengel, die sich zum Teil in der „Monatsschrift für höhere Schulen", zum Teil im „Humanistischen Gymnasium" 1915 abgespielt hat.

Digitized by Google

Treten wir so an die Prüfung der Bestrebungen heran, so kann man ohne weiteres zugeben, daß für Preußen eine Vermehrung der Stundenzahl im Deutschen und eine Erweiterung der Lehraufgaben sehr wohl vertreten werden kann. Wir in Bayern haben jetzt fünf deutsche Stunden mehr als Preußen, wir haben seit 1874 mittelhochdeutsche Lektüre im Urtext* und ziehen die deutsche Dichtung des 19. Jahrhunderts, auch die Prosadichtung, ausgiebig in den Kreis des Schulunterrichts: Keller, Storm und Raabe haben bei uns ihre Stelle gefunden; desgleichen ausdrücklich die wissenschaftliche Prosa. Ich gehe noch weiter: unsere Jugend soll, und zwar auf der Oberstufe, Einblick in die Eigentümlichkeit des deutschen Sprach- und Satzbaues, gerade gegenüber dem antiken Schema, und in die geschichtliche Entwicklung unserer Sprache und die typischen Unterschiede der Mundarten erhalten; und

---

* „Bavarica sunt, ignorantur" möchte man sagen, wenn man bei Jantzen liest (S. 18), „in den deutschen Schulen (so!!) sei kein Raum für die älteren Formen unserer Sprache mit Ausnahme der Oberlyzeen und Studienanstalten". Übrigens stimmt den Lehrplänen (S. 19) nach die Behauptung auch für Preußen nicht. — Bayern war, worauf hier auch hingewiesen werden darf, der Würdigung unserer älteren Literatur immer sehr zugänglich. In der Ordnung für die lateinischen Schulen und Gymnasien von 1854, die auf den Altphilologen Leonhard Spengel zurückgeht, heißt es im § 57: „Zugleich ist ein historischer Überblick der deutschen Literatur von Ulfilas bis Klopstock zu geben und hiemit die Erklärung passend gewählter Stücke aus den vorzüglicheren Dichtungen des Mittelalters, namentlich des Nibelungenliedes, der Gudrun, des Parzival, Walther von der Vogelweide, Freidanks Bescheidenheit, zu verbinden, damit die Schüler hiedurch vor einseitiger Bewunderung der althellenischen und altrömischen Klassizität bewahrt und durch eigene Anschauung von der hohen Vollendung der in ihrer Art nicht minder klassischen Meisterwerke deutscher Dichtung überzeugt werden." Auf Fr. Thiersch komme ich noch zu sprechen.

Digitized by Google

vor allem: wir wollen dem Deutsch-Volkstümlichen nirgends aus dem Wege gehen, sondern es aufsuchen, liebevolles Verständnis dafür wecken; hier sind die lebendigen Wurzeln unserer nationalen Individualität, in Sitte, Sage, Märchen, heimischer Siedlungs- und Bauweise usw. Aber ist dazu eine Stundenmehrung bis zur doppelten Zahl vonnöten? Sollen denn aus all dem Genannten Lerngegenstände gemacht werden? Selbst die historische deutsche Grammatik möchte ich nicht so behandelt sehen; bei allem aber, was „deutsches Volkstum" ist, wird doch kein Verständiger bestreiten, daß diese Dinge ihr Leben draußen im Heimatsdörflein oder -städtlein, „im stillen Busch, in Luft und Wasser" haben, und daß sie schnell erstarren, wenn man sie vor die Linse des Projektionsapparates der Schule bringt. Hier kommt alles darauf an, daß der Lehrer selbst ein inneres Verhältnis zu den Gegenständen hat; ihre Behandlung braucht sich auch nicht auf die deutschen Stunden zu beschränken, da die philologische Arbeit der letzten Generation so viel derartige Motive auch bei den alten Völkern zutage gefördert hat, daß auch der altsprachliche Unterricht zur Anknüpfung allerhand Gelegenheiten bietet. Man vergesse nicht, wie hoch ein Rudolf Hildebrand gerade dies Gelegentliche veranschlagt hat.

Außer dem „deutschen Unterricht" im eigentlichen Sinne meldet sich nun, wie schon gesagt, noch ein Fach — oder vielmehr ihrer zwei — mit vermehrten Ansprüchen, die sich auf die Notwendigkeit stützen, die Jugend besser als bisher in das Verständnis unserer deutschen Gegenwart einzuführen: die Geschichte und mit ihr im Bunde die Erdkunde. Auch die deutschen Geschichtslehrer haben seit September 1913

Digitized by Google

ihren „Verband"; Neubauers Programmrede* unterscheidet sich freilich durch ihre sperrdruckfreie Ruhe merklich von den Bojungaschen Tönen, und während es bei Bojunga heißt, „wir haben nicht rechts und links zu sehen," erteilt Neubauer dem „Ressortgeist, der alles für das eigene Fach verlangt und das Ganze dabei aus den Augen verliert", eine deutliche Absage; wozu denn auch seine verständnisvollen Worte an die Adresse des Gymnasialvereins vortrefflich stimmen. Indessen, so ganz aschenbrödelhaft bescheiden ist man in diesem Lager denn doch auch nicht, kann es auch gar nicht sein. In dem Norrenbergschen Buche findet Neubauer (S. 138) gelegentlich minder freundliche Worte gegen „manche Altphilologen". Ferner ist hier für uns sehr beachtenswert, daß er (S. 140) aufs entschiedenste die Verbindung mit den Deutschhumanisten herstellt — mit vollem Recht — und daß er sich auch für die Durchführung des Erdkundeunterrichts auf der Oberstufe unter dem weltwirtschaftlichen Gesichtspunkt einsetzt.** Hienach ist gar kein Zweifel daran möglich, daß es eine Dreifächergruppe, Deutsch, Geschichte, Erdkunde, ist, die vereint stärkere Berücksichtigung in der höheren Schule, ganz besonders auch auf deren Oberstufe, fordert. Was die Geschichte und die in dieser Erörterung ihr anzugliedernde Erdkunde angeht, so ist ja gewiß, daß ihre neuen Ansprüche zum Teil ganz einfach in den Lebensnotwendigkeiten unserer Zeit begründet sind; wir brauchen für unsere Jugend Einführung in ihre staatsbürgerlichen Pflichten, in unser nicht einfaches und

* Im I. Ergänzungsheft zu „Vergangenheit und Gegenwart".

** Natürlich vertritt in dem nämlichen Werk auch Lampe diesen Standpunkt; wäre ich Geograph von Fach, ich täte es ganz sicher auch.

Digitized by Google

zweifellos geschichtlich am besten zu verstehendes Verfassungsleben, die Schaffung wenn auch ganz elementarer Begriffe von deutscher Volks- und Weltwirtschaft. Zu alledem braucht man Zeit; und wenn der Erlaß des preußischen Kultusministeriums vom 2. September 1915 dargetan hat, daß recht viel durch innere Umlagerung des Stoffes und Stoffbeschränkung erreicht werden kann, so wird doch niemand glauben, daß damit alle Wünsche nach ausgiebigerer Unterrichtszeit erfüllt sind; ich berufe mich auf die Beurteilung der Neuerung durch Neubauer bei Norrenberg, wobei ich mit besonderem Beifall hervorheben möchte, daß Neubauer auch die Notwendigkeit, die Geschichte des Altertums neuerdings zusammenzustreichen, lebhaft beklagt. Wenn einmal der Fall eintreten sollte, daß man im deutschen Norden von der bayerischen Schulordnung von 1914 etwas erfährt, so wird dort auch ruchbar werden, daß wir für Geschichte und Erdkunde 28 Wochenstunden gegen 26 in Preußen haben.

Ich fasse zusammen: die „Dreifächergruppe" macht erhebliche Ansprüche an Stundenmehrung geltend; die Stundenmehrung wird begründet durch Stoffmehrung; die Stoffmehrung muß ich zum Teil als wünschenswert, zum Teil als dringend geboten anerkennen. Aber selbst wenn jemand unter uns nicht so ganz überzeugt sein sollte, gäbe es noch ein realpolitisches Argument gegen völlige Ablehnung; das humanistische Gymnasium ist ja jetzt nur eine höhere Schule neben zwei gleichberechtigten Genossinnen. Dürfen wir uns nachsagen lassen, daß wir für die Bildung zum Deutschtum weniger täten als unsere Schwesteranstalten?* Gewiß werden wir

---

* Sprengels („Notlage" S. 32) und Jantzens (S. 17) Beschwerden

Digitized by Google

solche Nachrede tragen können, wenn unser Gewissen uns freispricht, wiewohl sie uns in der öffentlichen Meinung Abbruch tun wird, und zu öder Gleichmacherei haben wir in der Tat keine Ursache; ich komme noch darauf zu sprechen, wie wir durchs Hellenentum zum Deutschtum bilden wollen. Aber werden wir das gute Gewissen behalten können, wenn die Dreifächergruppe an den Parallelanstalten wesentliche Fortschritte macht? Daß sie es tun wird, ist mir gewiß. Die Vertreter der bayerischen Oberrealschule haben immer das deutschhumanistische Prinzip stark betont, und in Preußen ist gegen die Forderung von Wust,* „der ‚deutsche Gedanke' soll das Zentrum des Oberrealschulunterrichts werden", m. W. kein Widerspruch erfolgt. Wenn wir die Vorzugsbezeichnung „humanistisch" für unser Gymnasium unangefochten weiter in Anspruch nehmen wollen, so müssen wir schon trachten, Deutschhumanismus und Neuhumanismus in einer Weise zu verbinden, daß beide Humanismen als vollwertig anerkannt werden müssen.

Also um die Mehrung des Stoffes der Dreifächergruppe kommen, meine ich, auch die nicht herum, die sie nicht so begrüßen wie ich. Nun kann aber die geforderte Zeit nicht durch Vermehrung der Gesamtstundenzahl gewonnen werden. Viel eher wird eine Herabsetzung der Gesamtstundenzahl anzustreben sein, damit ausgiebigere Zeit für die Erziehung zur Wehrhaftigkeit und auf der Oberstufe Zeit zu freier häuslicher Arbeit gewonnen wird. Allzulange haben die

---

richten sich ganz besonders gegen das humanistische Gymnasium; dem entspricht auch die Stellungnahme des Germanistenverbandes von allem Anfang an.

* Zeitschr. f. lateinlose höhere Schulen 1915, 138.

Digitized by Google

Lehrplankonstrukteure übersehen, daß so ein Bubenkopf keine Pneumatik ist, die man immer noch ein bißchen mehr aufpumpen kann.

Der unausbleibliche Schluß aus dem allem ist: irgendwo muß etwas über Bord geworfen werden. „Natürlich beim Lateinischen", sagt Sprengel, und mit ihm sagen es viele. Es hat ja so schrecklich viele Stunden, und es hat bisher das Abzapfen so gut vertragen; in Bayern hat es 1874 73 Wochenstunden gehabt, seit 1891 66, seit 1914 63, womit es um 5 Wochenstunden unter Preußen herabgesunken ist. Also kann man jetzt zuerst in Preußen damit heruntergehen, dann wieder in Bayern usw., bis, — nun ja, bis nichts mehr da ist, was das Abzwacken lohnt. Hier ist der Punkt, wo unsere Liebenswürdigkeit — vorausgesetzt, daß meine verehrten Mitstreiter soweit meine Liebenswürdigkeit zu der ihrigen gemacht haben — jählings ein Ende hat.

Und das gar nicht allein aus Liebe zu der Sprache der alten Römer und zu ihrer Literatur! Die Sache liegt so: das neuhumanistische Gymnasium ist gar nicht allein die Schule der alten Sprachen; es ist auch die großartigste Arbeitsschule gewesen, die die Welt gesehen hat, und deshalb nicht zuletzt ist unser altes Gymnasium ein solcher Segen für unser Volk geworden. Daß diese Schule den streng wissenschaftlichen Arbeitsgeist, der der Stolz des Deutschen im 19. Jahrhundert geworden ist, entwickeln half, verdankt sie nicht so sehr dem Geist der Antike wie der Zusammenfassung der Kraft auf ganz wenige Hauptfächer und der Eignung dieser Fächer zur Kraftentwicklung. Unsere Neuhumanisten vor hundert Jahren, die Schulze, Niethammer, Thiersch,

Digitized by Google

haben diese Seite des Gegensatzes gegen den Philanthropismus ganz scharf erfaßt und ausgesprochen. Friedrich Thiersch z. B., der zwar in den Stundenplan keine besonderen deutschen Stunden einsetzte (was ihm bekanntlich immer aufgemutzt wird), aber eine vom Lehrer überwachte Privatlektüre empfahl, die vom Nibelungenlied bis zu A. W. Schlegel reichen sollte (wovon die Kritiker wenig zu wissen scheinen), dieser Thiersch sagt da, wo er seine Bedenken gegen zusammenhängende deutsche Lektüre in der Schule äußert:* „Nichts gehört in den Kreis ihrer auf Gymnastik des Geistes gegründeten Anordnung, was nicht die Aufmerksamkeit und Anstrengung des Geistes zur Forschung und Durchdringung aufruft und in Anspruch nimmt." Spricht er nun unter diesem Gesichtspunkt dem altsprachlichen Unterricht den hohen Vorrang zu, so ist das nicht verjährte Weisheit für uns Heutige; es ist Geist vom Geiste Thierschs, wenn Kerschensteiner, übertreibend freilich, als Ideal aufstellt, an einem Minimum von Stoff ein Maximum von Kraft zu entwickeln. Und wieder Kerschensteiner ist es, der vor fast drei Jahren hier in München den Verein zur Förderung des mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterrichts mit dem zwingend geführten Beweis überrascht hat, daß der formale Bildungswert des Interpretierens altsprachlicher Texte auch der strengsten Prüfung standhält und beträchtlich größer ist als der des Übersetzens von Texten der neueren Fremdsprachen.**

Was aber die Dreifächergruppe betrifft, so ist die Art geistiger Betätigung, die sie erfordert, eine ganz andere,

* Über gelehrte Schulen III 400.

** Wesen und Wert des nat.-wiss. Unterrichts S. 22—38.

Digitized by Google

wenn man etwa von schwierigeren Dichtungen Walthers von der Vogelweide absieht: es findet kein solches Interpretieren* statt, bei dem der Gesamterfolg des Denkprozesses völlig von dem scharfen Erfassen und richtigen Kombinieren aller Einzelheiten abhängt; Unvollkommenheiten der Erkenntnisleistung werden nicht so unmittelbar, ja werden vielfach überhaupt nicht notwendig offenbar wie bei einer einigermaßen schwierigen Interpretation altsprachlicher Texte oder beim naturwissenschaftlichen Beobachten und Experimentieren.** Damit ist der Würde der Dreifächergruppe kein Abbruch getan; vielmehr ist die streng wissenschaftliche Leistung in diesen Fächern sogar etwas Höheres als das bloße Interpretieren; die Synthese, die der Historiker oder der Geograph leistet, das Erfassen von ganzen Persönlichkeiten, Zeitaltern, Natur- und Kulturgebieten nähert sich den letzten Aufgaben alles Erkennens schlechthin. Das wissen und erfahren wir Vertreter der Altertumswissenschaft natürlich auch. Und eben deshalb dürfen wir mitreden, wenn die formalen Bildungswerte der Fächer gegeneinander abgewogen werden (worauf ich für meine Person übrigens auch auf Grund meiner früheren Praxis an allen Klassen höherer Schulen Anspruch erhebe). Da zeigt sich's denn, daß für den Schulbetrieb Geschichte und Erdkunde nur eben auf dem Wege sind, das Prinzip der Selbsttätigkeit zu entwickeln, während für die neugeforderten Teilaufgaben

* Auf die „Fähigkeit zu interpretieren" legt auch Lisco in seinem Beitrag zu Norrenberg „Die alten Sprachen", der mir ausgezeichnet scheint, den größten Nachdruck.

** Für diese Zusammenstellung, aber auch für den ganzen hier angedeuteten Sachverhalt sei auf das angeführte Buch Kerschensteiners, namentlich auch auf seine späteren Teile, verwiesen.

Digitized by Google

des deutschen Unterrichts didaktisch alles noch in den Anfängen* steckt. Aber auch die glücklichste Entwicklung vorausgesetzt, wird es wohl dabei bleiben: die elementare Synthese, wie sie in der Dreifächergruppe geübt werden kann, wird schon deshalb, weil sie ein andersartiger Denkprozeß ist, an formal bildender Kraft es mit dem Betrieb der alten Sprachen, der Mathematik und Naturwissenschaften nicht aufnehmen können.** Sie soll das ja auch gar nicht; nicht um der formalen, sondern um der materialen Bildung willen drängen diese Fächer sich heute stärker vor; auch darf ich an die frühere Warnung erinnern, das Neue, was da in die Schule hereinkommt, nicht gar zu schulmäßig werden zu lassen; es wendet sich ja großenteils mehr an das Herz als an den Kopf. Die Schule hat nun einmal die Doppelaufgabe der Kraftentwicklung und der Kulturübertragung!

Andrerseits ist man sich in allen Lagern darüber einig, daß unsere Jugend inskünftig in der Schule den Arbeitsernst eher gründlicher kennen lernen soll, als es in den letzten Jahren und Jahrzehnten der Fall war. Die Betonung des Auslesеprinzips, mit der ich lange fast allein dastand, ist modern geworden.*** Und da sollen wir die Hand dazu bieten, daß ein hiefür so glänzend geeignetes Fach, wie

* Für kunstgeschichtliche Unterweisungen ist wiederum gerade in Bayern einiges geleistet worden; vgl. M. Schunck, „Der Kunstanschauungsunterricht", Bayer. Blätter f. d. Gymnasialschulwesen 45 (1909) 28 ff., und H. Wiehl, „Kunstgeschichtliche Heimatkunde als Wahlfach", Progr. d. Alten Gymn. Würzburg 1909.

** Ganz anders Al. Fischer, Vorl. am Rigaischen Strande S. 119 f.

*** Vgl. meinen Aufsatz in den Blättern f. d. bayer. Gymn.-Schulwesen 48 (1912) und im Säemann des gleichen Jahres. Vielfach übereinstimmend ohne Kenntnis meines Aufsatzes Hartnacke, Zeitschr. f. päd. Psychol. 16 (1915) Heft 11. 12.

Digitized by Google

das Lateinische, in die Rolle des nicht der Geistesgymnastik dienenden Nebenfaches gedrängt wird, wie das z. B. ausdrücklich Al. Fischer (bei Norrenberg S. 29) fordert!

Mit allem Gesagten will ich übrigens nur davor warnen, daß man das Lateinische so leichthin als Vorratskammer für anderweit benötigte Stunden betrachte, nicht etwa mich zu dem Glauben bekennen, hohe Stundenzahlen sicherten automatisch den Unterrichtserfolg. Einer Aussprache darüber also, ob das Lateinische bei einem völligen Neubau des Lehrplans, bei späterem Einsetzen des altsprachlichen Unterrichts z. B., von der Gesamtzahl seiner Stunden etwas abgeben könnte, würde ich mich nicht entziehen;* ich rede hier vom huma-

* Im Gegenteil! Außer dem Frankfurter Lehrplan spricht m. E. für die Möglichkeit, ohne Einbuße an schließlichem Können den altsprachlichen Unterricht später zu beginnen, auch die Erfahrung, die man bei der Ausbildung des weiblichen Geschlechts machen kann, soweit diese Mädchen und Damen zu den wirklich Berufenen gehören. Man wird uns Neuhumanisten aber nicht verargen können, wenn wir gegen den Frankfurter Lehrplan deshalb mißtrauisch sind, weil nach ihm im gemeinsamen Unterbau der höheren Schulen keines der Fächer vertreten ist, welche die differentia specifica des humanistischen Zweiges der höheren Schulen ausmachen. Da ist es nicht uninteressant, daß in neuerer Zeit doch recht ernsthaft vorgeschlagen wird, den gemeinsamen Unterbau mit Latein auszustatten. Das hat in Bayern Schunck in dem oben (S. 18*) angeführten Aufsatz S. 208 f. getan; einen ähnlichen Vorschlag lesen wir nun in der Monatsschrift für höhere Schulen 1915 S. 498 ff. von dem Hamburger Vollmer mit Humor entwickelt (natürlich ohne Kenntnis des süddeutschen Partners). Auch O. Lohmann hat sich (Die neueren Sprachen 23 [1915] S. 6) zu der Überzeugung bekannt, die französische Sprache sei „ungeeignet, als erste Fremdsprache die große Masse unserer Jugend in fremde Sprech- und Denkweise einzuführen", und empfahl Latein als Grundlage der fremdsprachlichen Unterweisung an höheren Schulen (doch vgl. die resignierte Äußerung auf S. 366). Was folgt aus alledem? Daß man mit der Sache einmal irgendwo im deutschen Vaterlande einen Versuch machen sollte; er wäre etwas ganz

Digitized by Google

nistischen Gymnasium des üblichen Typus mit neun Jahren Lateinunterricht. Und da muß ich sagen, daß ich Bedenken habe, ob nicht in Bayern schon zuviel hergegeben worden ist, namentlich in den unteren Klassen. Der Krieg mit seinen manchen Orts, z. B. in München, ungemein tief gehenden Störungen des regelmäßigen Unterrichtsbetriebes hat es bisher zu brauchbaren Erfahrungen noch nicht kommen lassen; jedenfalls wollen wir uns hüten, unter Hinweis auf Bayern zu sagen: „Seht nur, es geht auch so." Schon auf Grund des Lehrplans von 1891 war mit den Leistungen der bayerischen Absolventen im Lateinischen kein Staat mehr zu machen.

Doch nicht das Feilschen um Stunden soll uns in diesem Augenblick beschäftigen; das Entscheidende ist vielmehr, daß wir, denen der Unterricht in den alten Sprachen am Herzen liegt, unsere Mindestforderung hinsichtlich der Zielleistung klar und scharf aussprechen. Wem sie nicht paßt, dem stehen ja die gleichberechtigten anderen Anstalten zur Verfügung; lieber etwas weniger humanistische Gymnasien und eine gesunde Organisation als große Schülermassen, die wir innerlich nicht erfassen, weil sie in der Vielheit der Fächer ersticken. Die Forderung aber heißt: wir brauchen 1. soviel Unterricht in den beiden alten Sprachen, daß ein solides sprachliches Können erzielt wird, welches dem ordentlichen Durchschnitt der Schüler auf der Oberstufe eine flotte und doch gründ-

---

Ungefährliches für die Schüler, die dabei mittäten: sie würden von jeder Stufe aus ohne allzu große Schwierigkeiten in Anstalten der alten Gattungen übertreten können. Kants Ruf nach Experimentierschulen muß zurzeit wieder dringend erhoben werden: in diesem Punkte verhält sich Bayern merkwürdig ablehnend.

Digitized by Google

liche Lektüre der Autorentexte ermöglicht, und 2. soviel, daß wir auf der Oberstufe unsere Schüler in der Welt der Antike heimisch machen können; die Lektüre darf nicht durch Zeitnot verkümmert werden und es muß Gelegenheit sein, ein Gesamtbild der alten Welt und ihrer Bedeutung für die Gegenwart erstehen zu lassen;* wir brauchen 3. einen Gesamtlehrplan, der dem Schüler auch zu freier häuslicher Arbeit Zeit läßt. Wenn die neue bayerische Schulordnung im Gegensatz zur neuen österreichischen von Privatlektüre in den beiden alten Sprachen völlig schweigt, so ist das freilich Anerkennung eines tatsächlichen Zustandes, aber eben eines durchaus unerfreulichen.

So wäre denn der Schulkarren gründlich festgefahren, scheint es. Deutsch, Geschichte, Erdkunde und nun schließlich auch noch die alten Sprachen können sich nicht so rühren, wie es ihnen nottut! Genau das ist meine Überzeugung und ich wünsche nichts sehnlicher, als daß diese Überzeugung allgemein würde bei allen denen, für die das Blühen einer wahrhaft humanistischen höheren Schule in Deutschland eine Herzensangelegenheit ist. Dann wird das geschehen, was mir, nicht seit gestern und heute, sondern seit Jahren, als die wahre Lösung der Schwierigkeiten vorschwebt: Neuhumanisten und Deutschhumanisten werden sich zusammentun und mit vereinter Kraft die Eindringlinge in ihre Schranken weisen, die, mit jeder neuen Schulordnung

* Es ist ein alter, ganz aus der Praxis erwachsener Wunsch von mir, daß man doch nicht „das Zusammenwachsen der Einzelerkenntnisse zu einem Gesamtbilde in den Köpfen der Schüler dem Zufall überlassen möge“ (Bayer. Blätter f. d. Gymnasialschulwesen 42 (1906) S. 58 ff. ist ausführlich von der Sache gehandelt).

Digitized by Google

neuen Raum gewinnend, unser humanistisches Gymnasium seiner innern Einheit, seines Charakters und damit seiner wahrhaft menschenbildenden Kraft mehr und mehr entkleidet haben; ich meine die Fächer, die ihrem Wesen nach im humanistischen Gymnasium nur die Rolle einer Ergänzung, nicht einer Hauptsache zu spielen haben und die eine wohl ausgebaute Pflegestätte in der Oberrealschule besitzen, voran die mathematisch-naturwissenschaftlichen. Sie haben in Bayern 1874 31 Wochenstunden zugeteilt erhalten, 1891 sind daraus 42 geworden, 1914 gar 53, wenn man das Zeichnen einrechnet. Auch dem Wachstum des Französischen sei ein freundlicher Blick gewidmet: 1874 8, 1891 10, 1914 13 Stunden! Diese sekundären Fächer erhielten also 1874 39, 1914 66 Stunden. So sieht die Ausprägung der Eigenart jeder Schulgattung aus, die man sich von der Gleichberechtigung erhofft hatte.

Natürlich fällt es mir nicht ein, schlechtweg die Rückkehr zum Gymnasium von 1874, der wahrlich nicht schlecht gelungenen Schöpfung W. v. Christs, zu empfehlen. Ein gewisser Fächerreichtum in den unteren, ja noch in den mittleren Klassen wird nicht nur durch die „Lebensnotwendigkeit" vielseitiger Orientierung der Jugend gefordert, er ist auch Bedürfnis, weil nur so die besonderen Begabungen in der Schule beobachtet werden können; es kommt ihm aber auch der Umstand entgegen, daß die große Mehrzahl der Knaben bis zum 15., 16. Jahr enzyklopädisch gerichtet ist, d. h. sich für alles Mögliche interessieren läßt, wenn nur der Lehrer sein Handwerk versteht. Der besondere Charakter einer Schulgattung wird in dieser Zeit also hauptsächlich durch kräftige Betonung des Unterschiedes von Haupt- und Neben-

Digitized by Google

fächern sowohl in der Stundenzahl als in der Bewertung beim Vorrücken zum Ausdruck kommen. Erst in der Pubertätszeit tritt an die Stelle des allseitigen Interesses der Regel nach, indem die Begabungsunterschiede sich stärker fühlbar machen, ein mehr einseitig fachliches. Auf der Oberstufe gilt es also vor allem, das falsche Ideal der Allseitigkeit aufzugeben und die Eigenart der verschiedenen Schulgattungen zur Geltung zu bringen. Daran arbeitet denn auch die Theorie und — freilich nicht in Bayern — an vielen Orten die Praxis; daß sich gangbare Wege finden lassen, die zugleich die verhängnisvolle Kluft zwischen der Arbeit der höheren Schule und der Hochschule zu überwinden versprechen, kann man wirklich heutzutage nicht mehr leugnen. Der Stundenplan für diejenigen Schüler, die ihrer Begabungsrichtung und dem später beabsichtigten Studium nach in der Tat in die Schulgattung passen, in der sie sich befinden, ist leicht zu entwerfen. Mit wahrer Begeisterung ist mir schon manchmal von Juristen, Historikern und Philologen in Amt und Würden versichert worden, daß sie bereit wären, beliebige Mengen von Mathematik aus dem Lehrplan der oberen Klassen zu streichen. Eine etwas umständlichere Überlegung ist nur in der Richtung nötig, denen zu helfen, die auf falschem Gleise sind, d. h. also in unserm Falle den künftigen Mathematikern oder Naturwissenschaftlern im humanistischen Gymnasium. Da scheint mir persönlich der beste Ausweg die in Sachsen, wenn ich recht berichtet bin, an allen neunzehn Gymnasien durchgeführte Gabelung* oder, wie ich lieber

* Mich hat Polands Vortrag auf der Münchener Tagung des Vereinsverbandes akademisch gebildeter Lehrer (abgedruckt im „Sokrates" 2 [1914] S. 311 ff.) vor allem für das sächsische System gewonnen. Der

Digitized by Google

sagen möchte, Abzweigung eines Nebenkurses auf der Oberstufe.

Doch ich denke nicht daran, hier einen Zukunftslehrplan bis ins einzelne zu entwickeln. Hier soll nur der schon angedeutete Grundsatz eines a parte potiori humanistischen Gymnasiums recht kräftig herausgestellt werden, welches das allen höheren Schulen gemeinsame deutschhumanistische Prinzip mit dem neuhumanistischen zu einer lebendigen Einheit verbindet. Und nun gestatten Sie mir noch ein Wort darüber, daß hier wirklich eine lebensvolle Einheit entstehen kann, und eine Einheit, wie sie unser deutsches Volk nach dem Weltkriege nötig haben wird. Ich füge nur gleich als selbstverständliche Ergänzung hinzu, daß es sich um eine christlich-hellenisch-germanische Einheit handeln muß. So wie der einzelne Mensch, um nicht stehen zu bleiben, lebenslang hochgesinnte Menschen, sei es um sich her, sei es der Vorzeit, kennen lernen und in geistigen Verkehr mit ihnen treten muß, nicht damit er sie knechtisch nachahme, sondern damit er an ihrem Vorbild das Beste des eigenen Wesens entwickle, so bedarf auch jedes Volk wenigstens in den führenden Schichten, in denen es sozusagen seiner selbst bewußt wird,* solcher außer ihm stehender in sich geschlossener Typen. Christentum und Griechentum bieten uns diese Vorbilder seit langem; jedes Geschlecht hat neu zu ihnen Stellung zu

---

ergänzende Bericht von Löffler ist in den „Monatsheften f. d. nat.-wiss. Unterr." 7 (1914) S. 385 ff. und 461 ff. zu finden. Zur Orientierung über das Tatsächliche sei auf die Berichte von Weck und Th. Matthias in der „Zeitschr. f. d. Reform d. höheren Schulen" 25 (1913) Nr. 3 verwiesen.

* Vgl. Al. Fischer bei Norrenberg S. 26.

Digitized by Google

nehmen; jedem sagen sie etwas, das es brauchen kann, jedem andres. Was sagt denn nun das Hellenentum dem Geschlecht, auf dessen Schultern die Erbschaft des großen Krieges lasten wird? Doch wohl noch etwas anderes, doch wohl mehr als einem Goethe und Wilhelm von Humboldt*: die große Lehre vom Staate, in dem, durch den, für den alle Bürger leben. Die kann uns so das Christentum nicht verkünden; es ist sein Wesen, den einzelnen mit Gott, die einzelnen unter sich über alle Volksgrenzen hinweg in der Einheit des Glaubens zu verbinden, — eine ewige Aufgabe, indes die Stellung des einzelnen zu seinem Staate wandelbar ist. So ist im Christentum Raum für das Anachoretentum wie für den Gottesstaat Calvins. Heute und auf Generationen hinaus beansprucht der Staat den ganzen Menschen und kann nur leben, wenn Generationen mit dem, was sie sind und was sie haben, ihm dienen. Diese Stellung des Bürgers zum Staate aber hat das Griechentum in seiner besten Zeit in langjährigem Kampfe um die Freiheit und Selbstbehauptung entwickelt; „Individuum und Staat" heißt das zentrale Problem griechischen Denkens auf seiner Höhe. Platon ist dafür ein Zeuge von tragischer Größe.** Unter dem Druck des Justizmordes, dem sein Lehrer, der beste der Menschen, zum Opfer gefallen, und der schweren

* Es ist nicht überflüssig, das zu betonen. Sprengel (S. 94) ist überzeugt, daß die besten Werte des Griechentums „in unserer Klassik gewiß aufgegangen" seien; ähnlich auch Fischer (Vorlesungen am Rigaischen Strande S. 118. 119).

** Wie kann Sprengel unmittelbar nach Nennung Platons vom „vorwiegend künstlerisch gerichteten Idealismus der Griechen" reden? Und sind Kant und Fichte ohne Platon denkbar? (Gegen Sprengel bei Norrenberg S. 97.)

Digitized by Google

Schuld gegen Athen, welche die ihm durch Bande der Familie am nächsten Stehenden auf sich geladen hatten, wird er nicht etwa dem Staate schlechthin entfremdet, wohl aber erfüllt ihn ein tiefer Pessimismus gegen die großen Männer Athens im 5. Jahrhundert; Themistokles, Kimon, Perikles sind ihm gefällige Diener des Demos, nicht wahre Führer; der echte Staatsmann müßte Führer zur Sittlichkeit sein. Und dann geht er daran, den Staat zu erdenken, der, als eine einzige große Erziehungsanstalt, die Wirkungs- und Pflegestätte der höchsten Sittlichkeit aller seiner Glieder ist: die „Politeia" wird der Gipfelpunkt seines Schaffens. Versuche, das Ideal drüben im griechischen Westen zu verwirklichen, scheitern; aber das Problem bleibt Gegenstand des brennendsten Interesses; der achtzigjährige Greis stirbt über einem zweiten Werke über den Staat, das sich der Wirklichkeit näher hält, ohne die Aufgabe des Staates niedriger zu fassen. So kann uns Platon ein Führer sein für die künftige große Aufgabe, eine neue Synthese zu schaffen zwischen der Sittlichkeit des Individuums und des Staates.*

Dieses Ringen eines Lebens kann die Schule dem Zögling zu Herzen gehen lassen; wie viele Schriftsteller aus Hellas und Rom, wie viel Geschehen selbst, erhebend in den großen, warnend in den Niedergangszeiten des Altertums, tritt dem einen Beispiel zur Seite! So ist nicht etwa nur für Einzelheiten der Staatsmaschinerie, nein, für die letzten regelnden Sätze über das Staatsproblem die Antike der Lehrmeister, den wir brauchen.

* Daß hier schwere Fragen liegen, daß eine Umwandlung in der Denkweise des ganzen Volkes notwendig und im Werke ist, spüren wir Männer vielleicht gar nicht so sehr; um so mehr die Frauen, die vielfach jetzt zuerst den Staat erleben.

Digitized by Google

Mögen unseren humanistischen Gymnasien immer Lehrer beschieden sein, die, selbst belebt, auch das Altertum zum Leben zu erwecken wissen. Möge unser Gymnasium, mit der Zeit fortschreitend, immer klarer sein eigentümliches Wesen entfalten. Möge uns beschieden sein, jedem an seinem Teile, der großen Aufgabe zu dienen!

Digitized by Google

Digitized by Google

Karl Neff / Das pädagogische Seminar

Einführung der Kandidaten der Philologie in die pädagogische Praxis. Gebunden M 6.—

„Die Beschreibung des Verfahrens und der ganzen Einrichtung geht so genau ins einzelne, daß kaum noch eine Frage offen bleibt, und man gewinnt die Überzeugung, daß Plan und Ausführung im ganzen durchaus gesund und zweckmäßig ist. Ich empfehle das gehaltvolle Buch den Kollegen angelegentlich zur Lektüre." Monatschrift für höhere Schulen. — „Eine hilfreiche Hand zu erfolgsfroher Gestaltung der Kandidatenausbildung zu bieten, ist der leitende Gedanke des Buches. Wesentliche neue Entdeckungen auf pädagogischem Gebiete kann und will das Werk nicht aufweisen, aber es hat seinen nicht zu unterschätzenden Wert darin, daß es an dem Seminarbetrieb des K. Wilhelms-Gymnasiums in München zeigt, wie man mit wohlwollendem und taktvollem Verständnis ein erfolgreicher Erzieher der künftigen Erzieher werden kann und wie man den jungen Pädagogen aus seiner etwas unsicheren Zwischenstellung eines lernenden Lehrers vor den kritikfustigen Augen der Schüler ohne Schädigung seines Ansehens noch auch seines Eifers zu der Pforte sicherer Lehramtsausübung hinüberleitet. Das Werk ist reich an guten und gesunden Gedanken, frei von jeder Engherzigkeit der Theorie und wohl dazu angetan, den Sinn vor dem Schematismus und handwerksmäßiger Ausübung der pädagogischen Kunst zu bewahren und den Blick für die wesentlichen Bedingungen des jeweiligen pädagogischen und didaktischen Erfolges zu schärfen." Preußische Jahrbücher.

Karl Neff / Der Examinator

Steif geheftet M 1.—

„Diese Schrift beschäftigt sich mit wichtigen modernen Schulfragen. Die Ausführungen über das Examinieren und das Kontrollieren der Schüler seitens des Lehrers sind sehr beachtenswert und werden, richtig befolgt, gute Resultate sichern." Blätter für höheres Schulwesen. — „Ein äußerlich unscheinbares Buch, aber welche Fülle reicher praktischer Erfahrung und vornehmer Beobachtungsgabe ist darin enthalten! Die liebenswürdige, eigenartige Schrift ist eine Goldgrube pädagogischer Weisheit." Professor Johannes Schubert (Zeitschrift für lateinlose höhere Schulen).

Georg Vogel / Die staatsbürgerliche Erziehung

an höheren Lehranstalten. Ein Beitrag zur Klärung einer pädagogischen Frage. Geheftet M 1.20

„Was hier für die höheren Schulen gegeben ist, läßt sich entsprechend auch für die Bürger- und Volksschule verwerten. Das Büchlein tritt so bescheiden und anspruchslos auf und eröffnet doch weite Perspektiven." Dr. Reimers (Ratgeber f. Jugendvereinigungen).

Iwan von Müller / Jean Paul und Joh. Mich. Sailer als Erzieher der deutschen Nation

Geheftet M 2.—

„Zahllose dicta Jean Pauls und viele kernige, mannhaft deutsche Aussprüche des Bischofs Sailer schaffen hier sozusagen eine Sammlung origineller Weisheitssprüche für das Erziehungsgeschäft in seiner ganzen Weite und Breite." Geh. Schulrat Dr. Schädel (Allgemeine Zeitung). — „Das kleine Buch liest sich sehr gut: möge es viel gelesen werden!" Geh. Rat Dr. W. Münch (Deutsche Literaturzeitung).

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung Oskar Beck München

Digitized by Google

Oskar Jäger / Erlebtes und Erstrebtes

Reden und Aufsätze

Gebunden M 6.50. — Das Buch enthält: I. Erinnerungen und Gelegenheitsreden. II. Schulreform und Verwandtes

„In allem bekundet der Verfasser den weitschauenden Blick, der nicht nur für die Gegenwart, sondern auch für das Werdende und Kommende sorgt. Er gibt sich als wackerer Kämpe für das humanistische Gymnasium, wird aber auch unter Gegnern der klassischen Sprachen viele Freunde finden; denn selten ist der Autor eines solchen Werkes so frei von doktrinärem Ton und so sympathisch in seinen Ausführungen gewesen." Professor W. A. Hammer (Pädagogische Zeitung).

Oskar Jäger / Homer und Horaz im Gymnasialunterricht

Gebunden M 5.—

„Es ist sehr zu wünschen, daß dieses Buch nicht bloß von jungen Fachgenossen ernstlich durchgearbeitet wird, sondern daß jeder Lehrer des Homer und des Horaz sich von Zeit zu Zeit immer einmal wieder in dieses Buch vertiefe und für sich und seine Schüler Anregung und Gewinn daraus ziehe." Wochenschrift für klassische Philologie.

Wilhelm Münch / Kultur und Erziehung

Vermischte Betrachtungen. Gebunden M 4.—

Inhalt: Die Söhne der Väter / Vom Reisen in der Gegenwart / Etwas von deutscher Art in Süd und Nord / Die Deutschen und das Ausland / Wie lernen Nationen einander kennen? / Bildung und Gesittung / Englische und deutsche Erziehung / Aus einem unvergeßlichen Buche / Veränderte Erziehungsideale / Willensmenschen und Willensbildung / Wissen und Bildung / Zur Erziehung der Geschlechter / Über Bildungs- und Lebensideale. (Eine Rede an deutsche Jünglinge) / Ein Wort an die Herzen von Knaben / Etwas vom Glückwünschen / Unmusikalisches aus Musikſälen / Menschen und Jahreszeiten / Wandernde Gedanken (Aphoristisches).

Wilh. Münch / Gedanken über Fürstenerziehung

aus alter und neuer Zeit. Geheftet M 6.50, in Leinwand gebunden M 7.50, in Pergament M 10.—

„Wir durchwandern an der Hand des sachkundigsten Führers mehr als zwei Jahrtausende und lernen über fünfzig mehr oder weniger umfangreiche und vom Verfasser mehr oder weniger ausführlich exzerpierte und kommentierte Werke über Fürstenerziehung kennen. Wir stoßen auf eine Fülle pädagogischen Taktes und Wissens, die für die Erziehung überhaupt fruchtbar gemacht werden kann. Die Darstellung ist von bekannter Flüssigkeit und Sauberkeit; die vornehme Ausstattung entspricht dem Inhalt." Deutsche Literaturzeitung.

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung Oskar Beck München

Digitized by Google

Hermann Weimer / Haus und Leben als Erziehungsmächte

Kritische Betrachtungen. Gebunden M 3.—

„Die Untersuchungen über die tatsächliche Bedeutung unseres heutigen ‚Kulturlebens' für die innere Heranbildung der Jugend dürfen in ihrer Art, und namentlich in ihren fleißig zusammengetragenen Unterlagen, neu genannt werden. Möchte das Buch eine recht große Anregung werden zur Selbstbesinnung, zu neuem Wollen und Gestalten." Deutsche Literaturzeitung.

Hermann Weimer / Der Weg zum Herzen des Schülers

4. und 5. Tausend. Gebunden M 2.—

„Das Buch ist mit großer Wärme geschrieben; aus jeder Seite der gehaltvollen Ausführungen spricht das liebevolle Versenken eines erfahrenen Erziehers und Schulmannes in das Leben und Weben der Kinderwelt, ein starker Zug nach Verinnerlichung und Betätigung des persönlichen Lebens in der Schulerziehung." Pädagogische Reform.

Adolf Matthias / Wie erziehen wir unsern Sohn Benjamin?

10., vermehrte Auflage. Gebunden M 4.— (Soeben neu erschienen)

„Diese Erziehungsschrift hat sehr schnell eine große Verbreitung gefunden und sich die Gunst der weitesten Kreise erobert. Wir wünschen dem Buch ein Plätzchen in jeder Lehrerbibliothek, denn es steckt viele pädagogische Weisheit darin." Der Schulfreund. — „Wirklich ein Schatzkasten von Ratschlägen, die von pädagogischer Erfahrung zeugen." Zeitschrift für das Realschulwesen.

Adolf Matthias / Wie werden wir Kinder des Glücks?

4., vermehrte Auflage. Gebunden M 4.— (Soeben neu erschienen)

Dies Buch, das nun zum vierten Male hinausgeht — es ist mit Recht ein „philosophisches Hausbuch" genannt worden —, will auch mithelfen, uns selbst im Kriege mit all seinen Sorgen, Nöten, Leid zu Kindern des Glücks zu machen. In diesem Sinne ist es aufs neue vom Verfasser geprüft, mancherlei verbessert, vieles hinzugefügt, was ihm Keime des neuen Glücks zu enthalten schien. Auch ein ganz neues Kapitel: „Glück und Krieg" ist aufgenommen.

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung Oskar Beck München

Digitized by Google

Constantin Ritter / Platon. Sein Leben und seine Lehre.

Erster Band: Platons Leben und Persönlichkeit. Philosophie nach den Schriften der ersten sprachlichen Periode. In Lwd. geb. M 9.—

„Auf dem Hintergrunde der gesamten Zeitgeschichte baut sich ein Lebensbild Platos auf, das in der Großzügigkeit der Auffassung und der volltönenden Sprache an Ed. Meyers Geschichte des Altertums erinnert. In jahrelangen Studien hat sich Ritter in Platos Geisteswelt eingelebt wie selten einer." Dr. Rudolf Adam (Wochenschrift für klassische Philologie). — „Das Buch ist so geschrieben, daß es auch philosophisch interessierte Laien mit Genuß lesen werden, ebenso wie der Fachgelehrte reichsten Gewinn und lebhafteste Anregung daraus schöpfen wird." Prof. Dr. W. Nestle (Deutsche Literaturzeitung).

Constantin Ritter / Neue Untersuchungen über Platon

Geheftet M 12.—, gebunden M 14.—

Inhalt: Bemerkungen zum Sophistes. Beiträge zur Erklärung des Politikos. Bemerkungen zum Philebos. Timaios cap. I. Die Sprachstatistik in Anwendung auf Platon und Goethe. *εἶδος, ἰδέα* und verwandte Wörter in den Schriften Platons. Die dem Platon und dem Speusippos zugeschriebenen Briefe.

Deutsche Dichter des lateinischen Mittelalters in deutschen Versen von Paul von Winterfeld

Herausgegeben von Hermann Reich. In Halbleinwand gebunden M 8.50, in Halbpergament M 11.—

„Winterfeld, selbst eine Dichternatur voll feiner, zarter Empfindung und ein Meister der Übersetzungskunst, hat die prächtigen Dichtergestalten der deutschen Frühzeit, so Ekkehard, den Dichter von ‚Walther und Hildegunde', den genialen Notker, die vielseitige Hrotsvit von Gandersheim, so viele andere dichtende Mönche und Nonnen, dazu auch fahrende und singende Scholaren, Goliarden und Mimen, so vortrefflich in ihrer Eigenart erfaßt und so meisterhaft wiedergegeben, daß sie unsere Sprache reden und wir vergessen, daß sie zuerst in fremder Zunge gedichtet haben. Das Herz geht uns auf, wenn wir diese wundervolle Poesie genießen." Professor H. Wagner (Akademische Monatsblätter). — „Diese Übersetzungen mittelalterlicher Werke sind außerordentlich wertvoll und jede Schule sollte sie ihren Primanern durch die Bibliothek zugänglich machen." Monatschrift für höhere Schulen.

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung Oskar Beck München

Digitized by Google

Eugen Kühnemann / Vom Weltreich des deutschen Geistes

Reden und Aufsätze. Gebunden M 7.—

„Zu den wenigen, die von vornherein berufen erscheinen, vom Weltreich des deutschen Geistes reden zu dürfen, gehört Kühnemann. Der große Grundgedanke des Werkes, der all diese Reden und Aufsätze durchdringt und zu einer Einheit zusammenschließt, ist die Ueberzeugung, daß wir uns heute auf die großen Mächte der deutschen Geistigkeit als auf unseren eigentlichen Ausweis unter den Völkern wieder besinnen müssen, daß der Kulturgedanke des Deutschtums unsere Pflicht in der Welt darstellt und daß mit ihm entschieden wird über unser Sein und Nichtdasein." Tägliche Rundschau.

August Heisenberg / Der Philhellenismus einst und jetzt

Kartoniert M —.80

In warmherzigen Worten, aus denen ein fester Glaube an des Hellenenvolkes Wert und Zukunft entgegenklingt, entwirft der Verfasser ein Bild des vergangenen Philhellenismus, um im Anschluß daran die Momente darzulegen, welche das rasche Abflauen der machtvollen Bewegung herbeiführten.

Hermann Thiersch / An den Rändern des römischen Reichs

Sechs Vorträge über antike Kultur. Geb. M 3.—

Inhalt: 1. Ägypten — Alexandria. 2. Arabien — Petra. 3. Syrien — Antiochia. 4. Kleinasien — Die Griechenstädte. 5. Nordafrika — Karthago. 6. An Rhone und Rhein — Trier. Anmerkungen

„Sechs vorzügliche Vorträge über antike Kultur in den Grenzgebieten des alten Weltreiches; Essays, in denen mit möglichster Anschaulichkeit herausgearbeitet wird, was die unterworfenen römischen Provinzen an eigenstem Gut, an Individualitäten erzeugten: das schafft in der Darstellung eines so gründlichen Forschers ein buntes leuchtendes Bild, das uns nicht sobald wieder losläßt. Wer sich ein klares Bild von der Entwicklung antiker Kultur, ihrer politischen, wirtschaftlichen und religionsgeschichtlichen Bedeutung verschaffen möchte, dem sei dieses Werk aufs wärmste empfohlen." Literarisches Zentralblatt.

Franz C. Endres Major im türk. Generalstab z. D. / Die Türkei

Bilder und Skizzen von Land und Volk. 2., unveränderte Auflage. 4. und 5. Tausend. Gebunden M 5.— (Soeben neu erschienen)

„Der Verfasser, der fast drei Jahre als Generalstabsoffizier der türkischen Armee angehörte, unternimmt es in außerordentlich glücklicher Weise, seine Leser in das Verständnis des türkischen Orients einzuführen. . . . Dies will das überaus fesselnd und knapp geschriebene Buch, und man schließt es mit der Ueberzeugung, daß es den gewollten Zweck voll erreicht hat. . . . Ein Glanzstück des Buches ist die mit unverkennbarer Sachkenntnis außerordentlich fein herausgemeißelte Persönlichkeit des entthronten Sultan Abdul Hamid." Deutsche Literaturzeitung.

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung Oskar Beck München

Digitized by Google

Unentbehrlich für jede Gymnasialbibliothek und den Geschichtsunterricht

Chronik des Deutschen Krieges

nach amtlichen Berichten und zeitgenössischen Kundgebungen

Erster Band: Bis Mitte November 1914. XII, 484 Seiten. Mit 8 Bildnissen.

Zweiter Band: Mitte November 1914 bis Mitte Januar 1915 nebst einer einleitenden Darstellung des Kriegsverlaufs bis Mitte März 1915 von Oberstleutnant a. D. Frhr. v. Lupin. XXVI, 468 Seiten. Mit 8 Bildnissen und einem Kärtchen.

Dritter Band: Mitte Januar bis Anfang März 1915. 462 Seiten. Mit 8 Bildnissen.

Vierter Band: Von Anfang März bis Ende April 1915. Mit Namen- und Sachregister über Band I—IV. 516 Seiten. Mit 7 Bildnissen und 2 Kärtchen.

Fünfter Band: Von Anfang Mai bis Mitte Juni 1915. 512 Seiten. Mit 8 Bildnissen und 3 Kärtchen.

Sechster Band: Von Mitte Juni bis Mitte Juli 1915 nebst einer Darstellung des Kriegsverlaufs von Mitte März bis Mitte September 1915 von Oberstleutnant a. D. Frhr. v. Lupin. XL, 450 Seiten. Mit 4 Kärtchen.

Siebenter Band: Von Mitte Juli bis 20. August 1915. X, 502 Seiten. Mit 5 Bildnissen und 2 Kärtchen.

Ergänzungsband:

Die belgischen Gesandtschaftsberichte

aus den Jahren 1905 bis 1914

Mit Namen- und Sachregister · X, 316 Seiten 8°

Gebunden je M 2.80 * Band I bis IV auch zusammen in hübschem Karton M 11.20 * Ein ausführliches Namen- und Sachregister zu Band I—IV bringt der vierte Band. Jeder weitere vierte Band wird ein ähnliches Register enthalten

Ein Prospekt mit Urteilen kostenfrei

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung Oskar Beck München

Digitized by Google

Theodor Bitterauf / Die deutsche Politik und die Entstehung des Weltkrieges

VII, 202 Seiten 8°. Gebunden M 2.80

„Das Verdienst dieser Schrift ist es, den weitschichtigen und zum Teil äußerst verwickelten Stoff mit überlegener Ruhe zu sichten, zu gliedern und so klar und durchsichtig vor uns aufzubauen, daß wir ihn sich wie ein großartiges dramatisches Schauspiel vor uns entwickeln, spannen, steigern und zur jähen Katastrophe gipfeln sehen." Westermanns Monatshefte.

Dr. Siegfried Marck / Deutsche Staatsgesinnung

M 1.20 (Soeben neu erschienen)

Die großen Unterschiede, die die deutsche Staatsgesinnung von der angelsächsischen und französischen trennen — Unterschiede, die insbesondere bei den Erörterungen unserer Gegner über den deutschen Militarismus eine so große Rolle spielen — werden von Marck durch die Geschichte hindurch bis Plato zurückverfolgt.

Julius Kaerst Professor an der Universität Würzburg / Das geschichtliche Wesen und Recht der deutschen nationalen Idee

M 1.50 (Soeben neu erschienen)

Diese kleine, aber sehr gehaltvolle Schrift des bekannten Historikers läßt den Leser tief in die innersten Triebkräfte des gewaltigen Kampfes eindringen, den die Gegenwart zu führen hat. Es ist ein Kampf um das geistige Recht des deutschen Volkes in der Welt, gegen das ein dem deutschen Wesen nicht gemäßer, willkürlicher und engherziger Begriff europäischer Zivilisation ins Feld geführt wird. Das deutsche Wesen ist unsern Feinden immer problematisch gewesen. Der Verfasser zeigt dessen Eigenart hier in geistvoller geschichtlicher Umschau auf.

Karl Theodor von Heigel / Deutsche Reden

mit einem Anhang von Aufsätzen und Reden über den Krieg. Gebunden M 5.— (Soeben erschienen)

„Wer diese begeisternden Ansprachen, diese zugleich maßvollen und feurigen Aufsätze liest, dem wird es wie ein persönlicher Schmerz sein, daß ihr Verfasser von hinnen scheiden mußte, ehe das große Ringen zu Ende gegangen ist, und daß uns sein Wort nicht weiterhin belehrt und erhebt, tröstet und anspornt." Deutsche Revue.

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung Oskar Beck München

Digitized by Google

Der Barde

Die schönsten historischen Gedichte von den Anfängen deutscher Geschichte bis zur Gegenwart

Herausgegeben von Walther Eggert Windegg

400 Seiten Lexikonformat

Geheftet M 4.50 — In Leinwand gebunden M 6.—

Soeben neu erschienen!

Ausführlicher Prospekt kostenfrei

Gymn.-Direktor Dr. Köllmann in den Blättern für höheres Schulwesen: „... dem gegenüber stellt dieses neue, groß angelegte, mit feinsinnigem Verständnis für das episch Bedeutsame zusammengestellte Buch eine Höhenleistung dar, an der der Lehrer des Deutschen und der Geschichte von nun an unmöglich achtlos vorübergehen kann. Eggert-Windeggs Werk überhebt ihn des zeitraubenden, oft vergeblichen Suchens nach einer schönen, poetisch verklärten Illustrierung dessen, was er soeben rein wissenschaftlich vorgetragen hat. Es ist tatsächlich ein hoher Genuß, in dem prächtigen Buche Seite um Seite umzuwenden und staunend zu gewahren, wie groß der Schatz echten Dichtergoldes ist, den uns ein kundiger Sammler auf dem zwei Jahrtausende umspannenden Gebiete bewegter Geschichte vorzuführen in der Lage ist.... Mit sicherem und durch langjährige Betätigung in aestheticis gereiftem Urteil nimmt er nur solche Gedichte auf, die vor dem Richterstuhl einer vieles fordernden Kritik bestehen und als wohlgelungene Kunstwerke gelten können. ... Dem prächtigen Buche wünsche ich viele aufmerksame und fleißige Leser und Käufer, zumal in den Kreisen der höheren Lehrer und Schüler."

Der dichterische Niederschlag des Weltkrieges ist von demselben Herausgeber gesammelt in dem Buche

Der Deutsche Krieg in Dichtungen

Drittes bis fünftes Tausend. Gebunden M 2.50

Dr. Hans Benzmann im Eckart: „Diese sehr reichhaltige und mit vieler Sorgfalt wie mit feinem Kunst- und Taktgefühl ausgewählte Anthologie ist nicht nur historisch bedeutsam, worauf der Titel abzielt, sondern eben auch als ein Spiegelbild der vielseitigen und verschieden gestimmten Dichtung der Zeit. Der Herausgeber hat ein offenes Auge und einen sicheren, scharfen Blick für alles Charaktervolle und Eigentümliche, das die neue Lyrik bot, und zu loben ist sein unbefangenes Urteil: er nahm das Gute und Hochgemute aus allen Händen, aus allen Lagern, wenn es nur echt war, wenn es von starker Ergriffenheit oder von plastisch gestaltender Kraft zeugte."

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung Oskar Beck München

Digitized by Google

Artur Kutscher / Kriegstagebuch

Namur · St. Quentin · Petit Morin · Reims · Winterschlacht in der Champagne. 2., unveränderte Auflage (4. und 5. Tausend). Soeben neu erschienen. Gebunden M 3.—

Über dieses Buch Professor Kutschers, der seit Anfang des Krieges als Leutnant und Kompanieführer an der Front ist, urteilt das Literarische Zentralblatt: „Wer vom Leben und Treiben in der Front und hinter der Front ein tatsächliches Bild gewinnen will, der greife zu diesem Buche."

Otto Kerler / Sieben Monate in den Vogesen, in Flandern und in der Champagne

Briefe aus dem Felde an seine Mutter.

2., unveränderte Auflage (4. bis 6. Tausend). Geb. M 1.80. (Soeben neu erschienen)

„Aus jeder Zeile spricht wie etwas Selbstverständliches eine männlich starke und mit unüberwindlichem Pflichtgefühl verbundene Vaterlandsliebe, eine treue Kameradschaft und eine ebenso natürliche Tapferkeit. Dazu gesellen sich auch ein echt süddeutscher Humor und süddeutsche Behaglichkeit und ein wahrer und klarer Stil, der uns die Dinge sehen läßt, wie sie sind, und siegesgewisse Hoffnung wachruft." Adolf Matthias (Berliner Tageblatt).

Hans Benzmann / Für Kaiser und Reich

Kriegsgedichte. Geheftet M 1.40

Enthält u. a. prächtige Schlachtschilderungen von wuchtiger und lebendiger Plastik.

Will Vesper / Vom Großen Krieg

Gedichte. Drei Bändchen je 80 Pfennig. In einen Band gebunden M 3.—

„... Gehören zweifellos zum Besten, was die Lyrik unserer Zeit geschaffen." Danziger Zeitung.

Will Vesper / Der deutschen Seele Trost

Weltliche und geistliche Gedichte gesammelt. Gebunden M 2.—

In fünf Abschnitten „Trost in Gott", „Trost in der Natur", „Lebensmut" „Vom Tode", „Freiheit und Vaterland" faßt das Buch die edelsten Schöpfungen unserer größten Dichter zusammen.

Walter Flex / Vom großen Abendmahl

2. Auflage. Geheftet M —.80

Gehört wohl zu dem Schönsten, was aus dem inneren Erlebnis des Krieges für unsere Soldaten und für die Daheimgebliebenen geschrieben worden ist.

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung Oskar Beck München

Digitized by Google

Oskar Jäger / Deutsche Geschichte

3. und 4. Auflage (7. bis 13. Tausend).

Erster Band: Bis zum westfälischen Frieden. 43 Bogen mit 112 Abbildungen und 7 Karten. — Zweiter Band: Bis zur Gegenwart. 43 Bogen mit 108 Abbildungen und 8 Karten. In Leinwand gebunden je M 7.50, in Halbfranzband je M 10.—

„Was man hier vor sich hat, ist die völlig ausgereifte Frucht einer in jeder Hinsicht abgeklärten, von edlem Feuer für die Sache des Deutschtums beseelten, von souveräner Beherrschung des Stoffes zeugenden Denkarbeit, frei von allem, was auf blendende Wirkung zielt." Gymnasialdirektor Dr. W. Martens (Frankfurter Zeitung).

K. Th. von Heigel / Zwölf Charakterbilder aus der neueren Geschichte

3., unveränderte Auflage. Gebunden M 5.—

Inhalt: Prinz Eugen von Savoyen / Peter der Große und die Deutschen / Maria Theresia und Maria Antoinette / Antoine Barnave / Lucian Bonaparte / Andreas Hofer / Metternich / Gneisenau / Friedr. Christoph Dahlmann / Hippolyte Taine / Kaiser Wilhelm I. / Zum 18. Oktober 1908

„Es sind Muster besonnener historischer Kritik, vornehmer Wahrhaftigkeit und kraftvoll anschaulicher Darstellungsgabe, aber nicht minder Zeugnisse echter Begeisterungsfähigkeit. Seine zwölf Charakterbilder sind wahre Kabinettstücke historischer Porträtkunst." Prof. Dr. K. Berger (Deutsche Zeitung). —

Adolf Matthias / Bismarck Sein Leben und sein Werk

3. Auflage. Mit 4 Bildnissen. Geb. M 5.—, in Halbfrz. geb. M 7.50

„Wer sich unbefangenen Herzens und Sinnes der kundigen Führung des Verfassers anvertraut und die behagliche Wärme seines persönlichen Anteils, der Empfindung wie der Phantasie, an der mächtigen, einzigartigen Persönlichkeit unseres Nationalhelden gern auf sich wirken läßt, wird diese Lebensbeschreibung nicht ohne innere Befriedigung aus der Hand legen. Zeitschr. f. das Gymnasialwesen.

Alfred Biese / Deutsche Literaturgeschichte

Erster Band: Von den Anfängen bis Herder. Achte Auflage (31. bis 35. Tausend). Zweiter Band: Von Goethe bis Mörike. Achte Auflage (31. bis 35. Tausend). Dritter Band: Von Hebbel bis zur Gegenwart. Siebente Auflage (27. bis 30. Tausend). Jeder Band, mit vielen Bildnissen, in Leinwand gebunden M 6.—, in Liebhaberband M 7.50

C. H. Becksche Verlagsbuchhandlung Oskar Beck München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

TB 44731

M318776

Digitized by Google

Digitized by Google